

kultur leben

Erste Ausgabe 2020

Richard Wagner
Museum, Bayreuth
rosalie und wagner

Akademie der
Künste, Berlin
On my Way –
Geschichten aus Europa

Museum Casa
di Goethe, Rom
„Wer einen Garten hat,
der teile ihn ...“

ASKI
Arbeitskreis
selbständiger
Kultur-
Institute e.V.

Über uns

Der Arbeitskreis selbständiger Kultur-Institute e.V. – AsKI ist ein 1967 gegründeter Verbund von derzeit 37 national und international angesehenen, selbständigen Kultur- und Forschungsinstituten, die in besonderem Maße die Qualität und Vielfalt des kulturellen Deutschland repräsentieren. Seine Mitglieder sind in unabhängiger, gemeinnütziger Trägerschaft verankert und stützen sich seit ihrer Gründung auf einen bedeutenden Anteil privater Förderung. Der AsKI e.V. ist Träger des Museum Casa di Goethe in Rom.

Mit der Zeitschrift „kultur leben“ informieren Kulturschaffende im AsKI aus erster Hand über die Arbeit der Institute, deren Ausstellungen und Forschungsvorhaben sowie über aktuelle kulturpolitische Themen.

Die Mitgliedsinstitute des AsKI e. V. alphabetisch nach Standorten

Richard Wagner Museum, Bayreuth / Archiv der Akademie der Künste, Berlin / Bauhaus-Archiv e. V. / Museum für Gestaltung, Berlin / Stiftung Deutsche Kinemathek – Museum für Film und Fernsehen, Berlin / Beethoven-Haus Bonn – Verein Beethoven-Haus Bonn / Museumsstiftung Post und Telekommunikation, Bonn / Gerhard-Marcks-Haus – Gerhard-Marcks-Stiftung, Bremen / Kunsthalle Bremen – Der Kunstverein in Bremen / Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung e. V., Darmstadt / Stiftung Deutsches Hygiene-Museum, Dresden / Goethe-Museum Düsseldorf / Anton-und-Katharina-Kippenberg-Stiftung / Wartburg-Stiftung, Eisenach / Kunsthalle Emden – Stiftung Henri und Eske Nannen und Schenkung Otto van de Loo / Freies Deutsches Hochstift – Frankfurter Goethe-Museum, Frankfurt am Main / Fritz Bauer Institut, Frankfurt am Main / Stiftung Buchkunst, Frankfurt am Main/Leipzig / Stiftung Deutsches Runkfunkarchiv, Frankfurt am Main/ Potsdam-Babelsberg / Kleist-Museum – Stiftung Kleist-Museum, Frankfurt (Oder) / Stiftung Schloss Friedenstein Gotha / Franckesche Stiftungen zu Halle, Halle (Saale) / Wilhelm Busch – Deutsches Museum für Karikatur und Zeichnungskunst – Wilhelm-Busch-Gesellschaft e. V., Hannover / Max-Reger-Institut – Elsa-Reger-Stiftung, Karlsruhe / Arbeitsgemeinschaft Friedhof und Denkmal e. V. – Stiftung Zentralinstitut und Museum für Sepulchralkultur, Kassel / Buddenbrookhaus/Günter Grass-Haus – Kulturstiftung Hansestadt Lübeck / Deutsches Literaturarchiv Marbach – Deutsche Schillergesellschaft e. V. / Stiftung Lyrik Kabinett, München / Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg / Stiftung Kunstforum Ostdeutsche Galerie, Regensburg / Stiftung Schleswig-Holsteinische Landesmuseen Schloss Gottorf, Schleswig / Winckelmann-Gesellschaft e. V. mit Winckelmann-Museum, Stendal / Literaturarchiv Sulzbach-Rosenberg e. V./ Literaturhaus Oberpfalz / Museum Brot und Kunst / Forum Welternährung – Vater und Sohn Eiselen Stiftung, Ulm / Klassik Stiftung Weimar / Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora, Weimar / Reichskammergerichtsmuseum – Gesellschaft für Reichskammergerichtsforschung e. V., Wetzlar / Forschungsstätte für Frühromantik und Novalis-Museum Schloss Oberwiederstedt, Wiederstedt / Arnstein / Gesellschaft für deutsche Sprache e. V., Wiesbaden

Editorial

► Im Corona-Jahr, das uns nicht nur Mund-Nasenbedeckungen sondern auch, schlimmer, massive Publikumsausgrenzung aufzwingt, zeigt unsere AsKI-Zeitschrift willentlich ihr neues Gesicht: mit weniger Hochglanz, das Format größer, im Layout variabler und farbiger. Letzteres auch bei den Inhalten. Herausragende Ausstellungen, wie „rosalie und wagner“ im Bayreuther Wagner Museum, bleiben weiter auf der Agenda. Verstärkt aber treten Schwerpunkte hinzu, die Wissenswertes „hinter den Kulissen“, wie eine der neuen Rubriken heißt, in den Blick nehmen. So berichtet dieses Heft vom laufenden Umbau des Buddenbrookhauses in Lübeck und vom veränderten Leben der Casa di Goethe in Rom, aber auch über eine (selbst)kritische Bestandsaufnahme, wie die Erinnerungskultur mit den sowjetischen Speziallagern der Nachkriegszeit umging.

Für den aktuellen Förderschwerpunkt des AsKI, unsere Demokratie durch kulturelle Arbeit zu stärken, steht das Jugend-Projekt der Akademie der Künste über historische und aktuelle Reise- und Exilerfahrungen: „On my way“. Ein anderer Stützpfeiler der 37 im AsKI vereinten Institute ist das bürgerschaftliche Engagement. Hier berichten wir über das Wirken der diesjährigen Maecenas-Preisträgerin Sabine Schubert in der sächsischen Kleinstadt Pulsnitz. Und wir erinnern unter dem Schlagwort „Kulturelles Engagement“ an Herta Gumprecht, die u. a. unsere Casa di Goethe nachhaltig unterstützt hat. Die schon im letzten Heft initiierte Rubrik „Mein Lieblingsobjekt“ führt das Reichskammergerichtsmuseum Wetzlar mit einem besonderen Architekturmodell aus dem Jahr 1757 fort.

Mit dem Gesicht hat sich auch der Titel der Zeitschrift verändert, der seine letzten drei Buchstaben abgeben musste. Damit Kultur lebendig ist und bleibt, muss sie gelebt werden. Kultur zu leben, bei den derzeitigen Einschränkungen eine Herausforderung, bleibt wichtiger denn je. Einblicke in das weiterhin vielfältige Kultur-Leben zu vermitteln, setzt sich die Zeitschrift des AsKI unverdrossen zum Ziel.



Dr. Wolfgang Trautwein

Vorsitzender
des Arbeitskreises selbständiger
Kultur-Institute e. V. – AsKI

2 Inhalt



-
- 1 Editorial
Wolfgang Trautwein
-

- 4 [Richard Wagner Museum, Bayreuth](#)
rosalie und wagner
Oliver Zeidler
-

KULTUR STÄRKT DEMOKRATIE!

- 8 [Akademie der Künste, Berlin](#)
On my Way – Geschichten aus Europa
Marion Neumann
-

- 12 [Kunstforum Ostdeutsche Galerie, Regensburg](#)
Peter Weibel – (Post-)Europa?
Agnes Tiede
-

- 14 [Arbeitskreis selbständiger Kultur-Institute e. V.](#)
Kunst im Konsum – Sabine Schubert
erhält die Maecenas-Ehrung 2020
Ulrike Horstenkamp
-



12



34



26

HINTER DEN KULISSEN

- 16 **Museum Casa di Goethe, Rom**
„Wer einen Garten hat, der teile ihn...“
Maria Gazzetti

- Kulturstiftung Hansestadt Lübeck, Buddenbrookhaus**
20 Buddenbrookhaus:
Umbau und Corona-Lockdown
Franz Fechner/Diana Wenninger

- Arbeitskreis selbständiger Kultur-Institute e. V.**
23 Homeschooling beim AsKI
Jessica Popp

- Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora**
24 Gedenken ohne Wissen?
Franz Waurig

- Gerhard-Marcks-Haus, Bremen**
26 Elisabeth Frink. Man is an Animal
Arie Hartog

- Museum für Sepulkralkultur, Kassel**
28 MEMENTO – Im Kraftfeld
der Erinnerungen
Dirk Pörschmann

ENGAGEMENT FÜR KULTUR

- Arbeitskreis selbständiger Kultur-Institute e. V.**
31 Covergirl, Reisereporterin, Mäzenin –
Herta Gumprecht
Ursula Bongaerts

- Goethe-Museum Düsseldorf**
34 „Orient und Okzident
sind nicht mehr zu trennen“
Barbara Steingießer

- 37 Digitale Tipps

MEIN LIEBLINGSOBJEKT

- Reichskammergerichtsmuseum, Wetzlar**
38 Modell für ein Reichs-
kammergerichtsgebäude
Anette Baumann

- 40 Veranstaltungskalender

- 48 Fotonachweis/Impressum

rosalie und wagner

licht – mythos – material

► Als die Künstlerin rosalie am 12. Juni 2017 überraschend verstarb, kamen die Planungen für eine gemeinsame Ausstellung am Richard Wagner Museum zu einem abrupten Ende. Die Idee zu der Zusammenarbeit entstand aus ihrem größten Erfolg als Bühnen- und Kostümbildnerin, jenem Ring (musikalische Leitung: James Levine, Regie: Alfred Kirchner), den rosalie bei den Bayreuther Festspielen 1994 spektakulär in Szene setzte.

Drei Jahre später – und coronabedingt noch einmal drei Monate später als ursprünglich geplant – setzt das Museum in Kooperation mit dem atelier rosalie und seinem Leiter Thomas Jürgens nach umfangreicher Sichtung ihres künstlerischen Nachlasses nun das Projekt posthum um.

Es ist leicht einzusehen, dass die Ausstellung, die nun in Bayreuth gezeigt wird, sicher eine andere ist als sie mit der Künstlerin selbst konzipiert worden wäre. „rosalie und wagner. licht – mythos – material“ ist jedoch nicht bloße Retrospektive, die chronologisch Leben und Werk der Künstlerin ehrt.

rosalie war eine Weltenschöpferin und kam damit dem Anspruch Richard Wagners an sein eigenes Werk sehr nah. Sie teilte mit ihm das Vertrauen in die Leistungsfähigkeit der Kombination von künstlerischem mit handwerklichem Genie und war überzeugt: „Wenn der Entwurf stimmt, muss es eine Lösung geben“.

Wie Richard Wagner war sie besessen vom Material, vor allem von den Geheimnissen, der Poesie, den Geschichten und den Mythen, die es transportiert und die sich meist unter der Oberfläche des Offensichtlichen verbergen oder verschüttet und vergessen wurden.

So erzählt eine Anekdote, dass sich rosalie, als sie zusammen mit Alfred Kirchner die Inszenierung des Ring von 1994 in Bayreuth vorbereitete, von Wolfgang Wagner den Generalschlüssel des Festspielhauses erbat, um nach Ende eines geschäftigen Tages alleine durch das leere Haus zu streifen und auf der Bühne zu sitzen, um den Geschichten zu lauschen, die das knarrende Holz des großen Saals erzählte.

Das stärkste Band zwischen beiden knüpft jedoch ihr tiefes Verständnis für die Farbe der Musik, den Klang des Lichts und die Wirkmächtigkeit der Synästhesie. Bei Wagner erfuhr diese ihren Höhepunkt im speziell für das Festspielhaus und die besondere Architektur seines Innenraums geschaffenen Parsifal. rosalie führte diese Verknüpfung verschiedener Sinnesreize durch ihre Erforschung des Lichts als Gestaltungsmittel zu neuen Ufern – auf der Bühne oder im Bild, vor allem aber durch ihr Lichttheater, ihre „Lumino-Sphären“ (Peter Weibel).

Vor diesem Hintergrund entstand die Idee, anstelle der Retrospektive eine neuerliche Begegnung – nach der von 1994 – dieser beiden Weltenschöpfer und ihrer Kreationen in den Räumen des Richard Wagner Museums zu inszenieren. Sie leben dort nebeneinanderher, verschränken sich, trennen sich, werden eins, entzweien sich, streiten und lieben sich, klagen an oder lachen übereinander.

Die Welten rosalias, ihre Werke, werden nicht in die vier Wände einer Wechselausstellungshalle, eines White Cube geschlossen, sondern sie erobern Wagners Welt, dringen in sie ein. In einem anderen Zusammenhang konstatierte ein Kritiker einmal, rosalias vorlaute Bühnenbilderfindungen würden eine allzu brave Inszenierung überrennen. Ob



Wagners Welt überrannt wird, ob die unterschiedlichen Welten koexistieren oder vielleicht sogar neue geschaffen werden, wird ausschließlich in der Sicht jedes bzw. jeder Einzelnen liegen. Denn es war eine Grundüberzeugung Rosalies, dass plakative, vorgefertigte Botschaften die Phantasie der Menschen und damit auch ihre Fähigkeit zur Erkenntnis unmöglich machen. Stattdessen setzte sie Zeichen, optische Leitmotive, die Beziehungszauber entfachen und ihre Welten zu Phantasie- und Erkenntnisfesten machten.

| Haus Wahnfried: Rosalie bei Wagners

Richard Wagner bewohnte Haus Wahnfried von 1874 bis zu seinem Tod 1883. Heute erleben die Besucherinnen und Besucher dort am authentisch-auratischen Ort eine Dokumentation zu Leben, Werk und Schaffen Richard Wagners. Empfangen werden sie in der großen Halle von Richards und Cosimas Büsten und von Skulpturen der Helden aus den Werken Richard Wagners, die wie Säulenheilige

Rosalie, Der „Walkürenritt“ in „Die Walküre“, Bühnenbild und Kostüme, Bayreuther Festspiele 1994 bis 1998



rosalie, Heldenstück,
Installation, 1986

die Halle umstellen. Dazu gesellt sich nun ein wenig erhabener, dafür umso vielfarbiger, aber auch sperriger und vor allem stacheliger Hausherr: Miniaturbüsten Wagners, aufgespießt von zwei Kakteen, grüßen die Besucherinnen und Besucher.

Im Saal des Hauses, dessen Wände musikalische und literarische Vorbilder Richard Wagners schmücken, dort, wo er den Ring vollendete und den Parsifal schuf, lässt rosalie mit ihrem letzten Werk „Mahler 8“ einen der größten Bewunderer Wagners zu Wort kommen. Ihre Übersetzung von Gustav Mahlers

monumentaler „Sinfonie der Tausend“, die sie bis kurz vor ihrem Tod für die gerade eröffnete Elbphilharmonie schuf, ist ein filigranes Lichttheater, das dem Wunsch Mahlers sehr nahe kommt, mit diesem Werk das Universum zum Klingen und zum Tönen zu bringen.

Der Rest der „Lebenswelt“ Richard Wagners im Erdgeschoss und auf der Galerie in Haus Wahnfried ist bevölkert von Hominiden. Die Skulpturen der Werkgruppe „Typ 1 DIN 67520“ zitieren das Ende von Wagners Ring, den Untergang der alten Welt und beschwören einen neuen Menschen herauf.

Die zu Wagners Lebzeiten dem Besuch verwehrten und optisch auch verborgenen Zwischengeschosse des Hauses, die Ankleide- und Badezimmer beherbergten, werden ‚enthüllt‘ und der Indiskretion preisgegeben. In surrealistischer Manier, vor allem durch die Nutzlosigkeit des genutzten Materials – beispielsweise Abflussrohre, die im Kreis führen – mokieren sich eine Reihe von „Objets poétiques“ wie das „Barbiedrom“ über Mimikry und Prüderie.

Die Künstlerin rosalie (1953–2017)

Rosalie – mit bürgerlichem Namen Gudrun Müller – war Bühnenbildnerin, Malerin und Lichtkünstlerin. Sie studierte bei Jürgen Rose und wurde durch ihre

Arbeit am Bayreuther Ring des Nibelungen 1994 einer breiteren Öffentlichkeit bekannt. Seit 1995 hatte sie den Lehrstuhl für Bühnen- und Kostümbild an der Hochschule für Gestaltung Offenbach inne. Kinetische Lichtskulpturen waren ab 2006 das zentrale Ausdrucksmittel der Stuttgarter Künstlerin. Für ihr Werk wurde rosalie mehrfach ausgezeichnet, zuletzt 2013 mit dem Verdienstorden des Landes Baden-Württemberg.



www.rosalie.de

| Museumsneubau: rosalies Welten, rosalies Ring

Die Sonderausstellungshalle und der gesamte Neubau existierten zu Wagners Zeiten nicht und stehen auf einem Teil des Geländes, das erst in den 1930er-Jahren zum Grundstück hinzugekauft wurde. Sie bilden eine eigene

Welt – ausschließlich rosalias Welt. Hier ist einer der Höhepunkte der Ausstellung zu sehen, ihre Auseinandersetzung mit einem anderen Weltenschöpfer: In der kinetisch-interaktiven Licht-Klang-Skulptur „Klinger – Begehbare Landschaften der Melancholie“ führt rosalia die Besucherinnen und Besucher in die Welt von Max Klinger und der Symbolisten mit ihrer Sehnsucht nach dem Gesamtkunstwerk, das sich in der Fusion von Leben und Kunst erfüllen sollte. Unwissend erschafft der Gast hier seine eigene Sehnsuchtslandschaft – oder genauer: ihre Vortäuschung, die damit auch auf das Scheitern des Symbolismus verweist –, indem er durch Drucksensoren, die sich unter grauen Ahornblättern aus Filz verbergen, Licht in Form von großen Lichtwirbeln aus polymer-optischen Lichtleitfasern und Musik, die von einem automatisch spielenden Flügel rührt, im Raum steuert und eine Täuschung erschafft, die er als Wirklichkeit empfindet.

Mit Blick auf den Garten von Haus Wahnfried werden die Besucherinnen und Besucher in ein nächstes scheinbares Paradies gelockt, den „Kristallpark aus hängenden Gärten“: ein Labyrinth aus riesigen vielfarbigen Blumenbildern, die von der Decke hängen. Geschaffen aus Granulat funkeln die Blumen im Licht und widerstehen der Vergänglichkeit, auf Kosten der Natürlichkeit.

Im Untergeschoss des Neubaus des Richard Wagner Museums begegnen sich rosalia und Richard Wagner dann doch wieder. Dieser Teil der Ausstellung ist vollständig dem Ring des Nibelungen gewidmet, den rosalia 1994 bis 1998 in der Inszenierung von Alfred Kirchner und der musikalischen Leitung von James Levine für die Bayreuther Festspiele realisierte. Kostümentwürfe und Bühnenbildmodelle machen die Planung und Entwicklung der Inszenierung erfahrbar. Die originalen Kostüme und Requisiten, auch einige wenige Filme und Fotos von Aufführungen vergegenwärtigen diese Produktion, die sich abwandte

von jenen „aktualisierenden“ Inszenierungen (Alfred Kirchner), die das Werk in politische Diskurse der Gegenwart verwoben, um stattdessen die mythische Struktur, vor allem den Naturmythos im Ring wieder ernst zu nehmen. rosalia schuf hierfür eine eigene Zeichensprache, die Bühnenbild und Kostüme zu Trägern dramaturgischen Ausdrucks und zu Bedeutungsträgern machte.

| Siegfried Wagner-Haus: Rezeption und Kommentar

In der ehemaligen Junggesellenwohnung von Wagners Sohn Siegfried, die dessen Witwe Winifred ab den 1930er-Jahren umbaute und als Gästehaus nutzte, kommt rosalia noch einmal zu Wort mit einer Art Warnung. In diesem Haus, dessen Räume in ihrer originalen Ausstattung noch die Sprache der 1930er-Jahre sprechen und jeden Moment an die vielen Aufenthalte Adolf Hitlers und die enge Beziehung der Familie Wagner zum Nationalsozialismus erinnern, steht eine „Schatzkammer“. In einer schwarzen Kammer stapeln sich zahllose rotierende Warnleuchten in Lagerregalen

und tauchen den Raum in eine irritierende und unerträgliche, weil die Sinne überfordernde Vielstimmigkeit aus Gelb, das „sich einschmeicheln möchte und Gold wird“ (Derek Jarman).

Damit endet das Treffen der Weltenschöpfer im Richard Wagner Museum, nicht zuletzt im Sinne rosalias, wenn sie festhält: „Meine Lieblingsfiguren sind der Purzelbaum, der Salto mortale, der Luftsprung und der Aufprall.“

© Oliver Zeidler | Kurator, Richard Wagner Museum

»rosalia ist eine der wenigen Künstlerinnen, die [...] diese endlose Kunst des Lichts, tief verstanden hat [...] Ich vermute sogar, dass rosalia, wenn sie so weitermacht, verdientermaßen den Titel bekommt: ‚Jackson Pollock des Lichts‘.«

Peter Weibel

Richard Wagner
Museum, Bayreuth

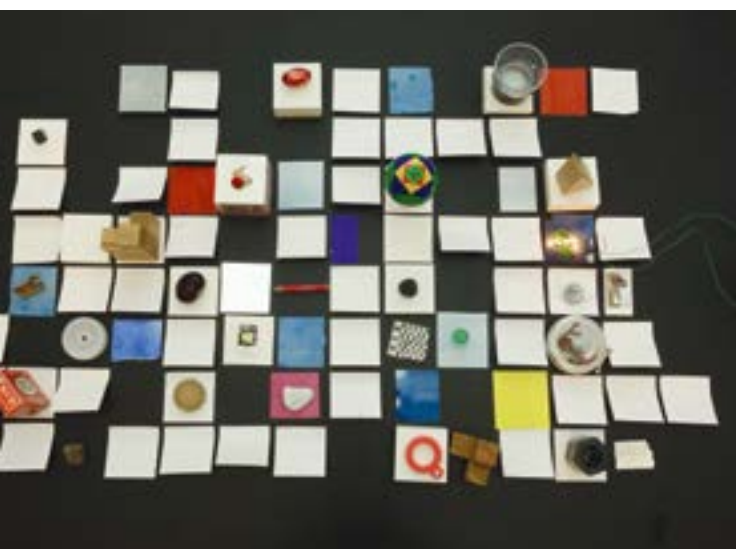
rosalia und wagner
licht – mythos – material

20. Oktober 2020 bis
3. Oktober 2021

www.wagnermuseum.de

On my Way – Geschichten aus Europa

KULTUR STÄRKT DEMOKRATIE!



li. u. re.: Ausstellungsmodell, Mosaik und Raster nach einer Idee von Kindern aus Bitterfeld-Wolfen

► Das Thema des Reisens inmitten der Corona-Pandemie ins Zentrum eines Programms von Kindern, Künstlerinnen und Künstlern zu stellen, mag verwundern. Schon Monate vor dem Auftreten des Virus haben Kinder europäischer und deutscher Städte gemeinsam mit Mitgliedern und Stipendiaten der Akademie von ihren Reiseerfahrungen in Europa in Texten, Bildern, Filmen, Musik- und Theaterstücken erzählt und im Akademie-Archiv Dokumente sowohl erwünschter als auch erzwungener Reisen kennen gelernt. Der Corona-Lockdown hat die Reisetätigkeit wochenlang lahmgelegt, inzwischen mehren sich die Zeichen, dass ihre Wiederaufnahme nicht von vernünftigem Verzicht bestimmt sein wird. Umso wichtiger sind neue Ideen für künf-

tige Reisen. Was geht, ohne die Umwelt noch mehr in Mitleidenschaft zu ziehen? In verschiedenen Aktionen haben sich Kinder und Jugendliche zusammen mit Künstlern der Akademie mit vielfältigen Aspekten des Reisens auseinandergesetzt. Das Programm, mit dem die Akademie das kulturelle Miteinander in einem aufgeklärten, solidarischen und offenen Europa stärken möchte, wurde vom AsKI e.V. im Rahmen des Förderschwerpunkts „Kultur stärkt Demokratie!“ unterstützt. Die Ergebnisse werden ab November in der Ausstellung „On my way – Geschichten aus Europa“ im Metall-Labor des Chemieparks Bitterfeld-Wolfen gezeigt. Sie führt von Bitterfeld in die Welt und lädt junge Menschen zum grenzübergreifenden Austausch in Europa ein.

Da gibt es Bahnreisen nach Spanien und Italien, ebenso in die nahe Umgebung, sogar durch das eigene Zimmer. Annesley Black unternimmt mit Kindern aus Bitterfeld eine musikalische Exkursion in Booten auf einem See nahe ihrer Schule. Nach Anna Seghers' 1938 im Pariser Exil entstandenen Hörspiel „Ein ganz langweiliges Zimmer“ entwickeln Kinder mit Elena Zieser und Gesine Bey ein Hörspiel, das von den Dingen handelt, die möglicherweise von woanders herkamen, während sie im Lockdown in ihren Zimmern bleiben mussten.

Erst im Frühjahr 2021 wird eine Reise stattfinden können, die Akademie-Präsidentin Jeanine Meerapfel und Professor Erdmut Wizisla, Leiter des Walter Benjamin Archivs an der Akademie der Künste Berlin, mit Berliner Gymnasiastinnen nach Portbou führen wird, um dort Walter Benjamins Wegen während der letzten Tage vor seinem tragischen Tod zu folgen. Dazu habe ich mit Ihnen ein Gespräch geführt.

Jeanine Meerapfel im Gespräch mit Erdmut Wizisla

Die Fragen stellte Marion Neumann

| Vor 80 Jahren nahm sich Walter Benjamin auf der Flucht vor den Nationalsozialisten in Portbou an der französisch-spanischen Grenze das Leben. Warum möchtest Du mit Jugendlichen dorthin fahren?

Jeanine Meerapfel: Über die konkrete Erfahrung einer Reise, einer tatsächlichen Annäherung, kann die Erfahrung des Exils nachempfunden werden. Mit jedem Schritt, jedem Weg und jeder Fahrt auf Benjamins Spuren werden sich die Jugendlichen dem Leben und Denken von Benjamin nähern. Gleichzeitig filmen, fotografieren und schreiben sie, um sich künstlerisch und ganz subjektiv mit den Themen der Flucht auseinanderzusetzen.

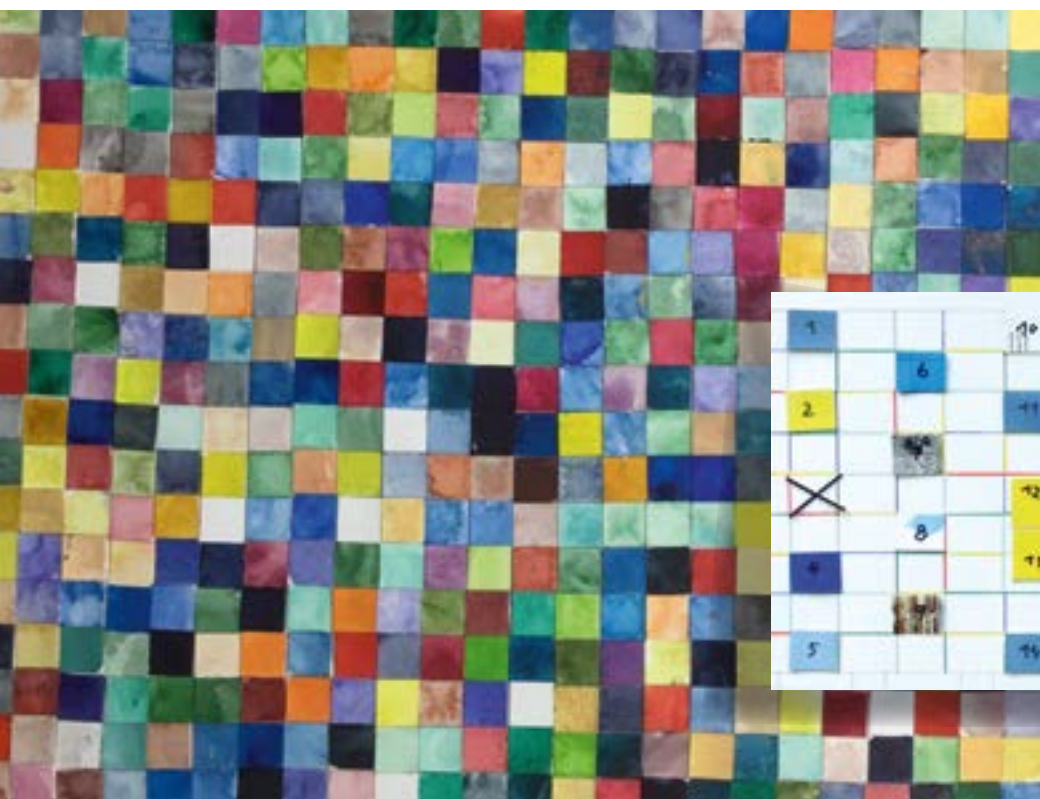
| Die Reise musste wegen der Pandemie auf das Frühjahr 2021 verschoben werden. Wie soll sie verlaufen?

Jeanine Meerapfel: Wir reisen mit dem Zug von Berlin bis Portbou und zurück, das dauert jeweils einen Tag und eine Nacht. Benjamin konnte mit dem letzten Zug von

Paris nach Südfrankreich entkommen, als die Deutschen Paris besetzten. Eine Strecke des Weges teilen wir mit ihm. Während der vier Tage in Portbou gehen wir an Orte, die er im September 1940 aufsuchte, und laufen auf den Wegen durch die Pyrenäen, die er nach Berichten von Lisa Fittko bis Portbou lief. Auch der Friedhof und das Denkmal „Paszagen“ von Dani Karavan gehören zu unserem Programm, das die Schülerinnen in einem Reisefilm dokumentieren.

| Wir haben das Projekt an Berliner Schulen ausgeschrieben. Unsere Entscheidung fiel auf eine Arbeit von Schülerinnen der 11. Klassen des Rosa-Luxemburg-Gymnasiums. Sie gestalteten Benjamins verschwundene Tasche nach. Was hat Dich daran überzeugt?

Erdmut Wizisla: Die Schülerinnen – es sind tatsächlich nur junge Frauen – legten die Aktentasche in einen Koffer, der so aussah, als hätte Walter Benjamin ihn noch besitzen können. Als wir ihn öffneten, waren wir sprachlos. Wir stießen auf eine Inszenierung. Auf die Innenwand des Koffers hatten die Schülerinnen ihre Porträts geheftet, um sich vorzustellen. Was uns am meisten bewegte, lag in der Aktentasche: eine Ausgabe von Benjamins Adressbuch aus dem Exil, in das sich die jungen Frauen



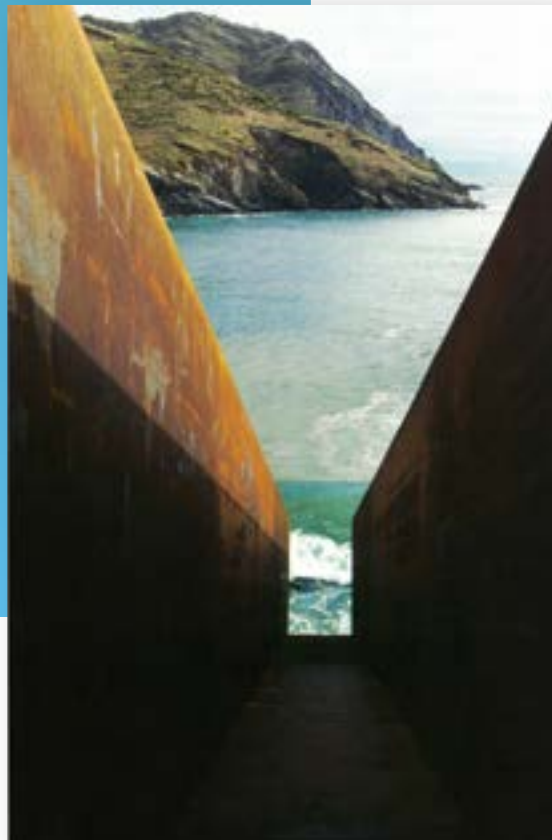
Der Gedenkort in Portbou

► Auf Anregung des Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker beauftragten 1989 das Auswärtige Amt und das Bundesministerium des Inneren den AsKI mit der Planung, Organisation und Realisierung eines Gedenkortes für den deutsch-jüdischen Philosophen Walter Benjamin.

Auf Initiative des damaligen AsKI-Geschäftsführers Konrad Scheurmann konnte der israelische Künstler Dani Karavan für die Realisierung gewonnen werden. Die Ministerpräsidenten Hans Eichel (Hessen) und Erwin Teufel (Baden-Württemberg) übernahmen mit zehn weiteren deutschen Bundesländern, der Regionalregierung von Katalonien sowie privaten Spendern die Finanzierung des Projektes. Am 26. September 1993 wurde in Portbou mit dem Bau begonnen und am 15. Mai 1994 konnte unter großer internationaler Beteiligung (u.a. war Lisa Fittko, die Fluchthelferin Walter Benjamins, anwesend) die Eröffnung gefeiert werden. „Passagen‘ – Gedenkort für Walter Benjamin und die Exilierten der Jahre 1933–1945“ – so die offizielle Bezeichnung – wurde der Gemeinde Portbou anschließend geschenkt.

Dani Karavan, *Passagen*, Portbou 1993/94: Blick durch den steilen Korridor des Gedenkortes auf die abschließende Glasscheibe mit dem eingravierten Zitat:

„Schwerer ist es, das Gedächtnis der Namenlosen zu ehren als das der Berühmten. Dem Gedächtnis der Namenlosen ist die historische Konstruktion geweiht.“
Walter Benjamin, G.S. I, 1241



Ein Koffer für Walter Benjamin – Bewerbung um eine Reise nach Portbou



eingeschrieben hatten – mit kleinen Botschaften an den Verfasser des Adressbuchs, mit Bemerkungen zu Orten in Berlin, die ihnen vertraut sind. Es wurde ganz deutlich: Hier wollen junge Menschen etwas von Benjamins Schicksal erfahren. Ihr mit Engagement und Behutsamkeit eröffnetes Buch der Erkundungen hat noch viel freien Raum.

| Vor der Reise nach Portbou finden Begegnungen im Walter Benjamin Archiv statt. Unter anderem lesen die Schülerinnen Benjamins „Berliner



Kindheit um neunzehnhundert“. Sie erforschen die „unheilvoll-zärtlichen Miniaturen“ (Theodor W. Adorno) und begeben sich bereits in Berlin auf Spurensuche. Welche Chancen bieten diese Erkundungen?

Erdmut Wizisla: Wir haben die fantastische Möglichkeit, dem Geschehen im September 1940 genau nachzugehen, den Widersprüchen in den unterschiedlichen Berichten, den vertanen Gelegenheiten, der „Hoffnung im Vergangenen“ (Peter Szondi). Da werden wir etwas – im Wortsinne – erfahren. Geschichte bleibt nicht abstrakt, Stoff aus dem Unterricht, sondern wird angeeignet. Es ist eine Aktualisierung in einem Benjaminschen Sinne möglich: dass etwas aus der Vergangenheit „aufblitzt“,

das uns unmittelbar anspricht, dass gewesene Geschlechter mit uns Föhlung aufnehmen, dass wir gemeint sind. Das gilt für Berlin zur Zeit, in der Benjamin hier lebte (1892 bis 1933), aber auch für Frankreich, wo er in den späten Zwanzigern oft und seit 1933 fast durchgängig war, und es gilt für den Ort, an dem er starb und an dem „niemand ihn kannte“, wie er in einem Abschiedsbrief sagte.

| Ein erstes Treffen im Archiv drehte sich um Berichte über Benjamin in Portbou. Unterscheiden sich die Fragen der Gymnasiastinnen von denen älterer Generationen?

Erdmut Wizisla: Ja, sie sind unmittelbarer, offener. Wir spüren das Erkunden, das Stauen, manchmal das Nichtbegreifenwollen. Und wir werden auf beglückende Weise Zeuginnen und Zeugen eines Prozesses, bei dem sich Kenntnisse vermehren und aus Wikipedia-Daten geföhktes, erfahrenes, lebendiges Wissen wird.

| Für Walter Benjamin gab es keinen Durchlass in Portbou. Heute erleben viele Menschen auf der Flucht keinen Durchlass an Europas Grenzen. Welche Schlussfolgerungen können junge Menschen aus dem Schicksal Walter Benjamins und vieler seiner Zeitgenossen ziehen?

Jeanine Meerapfel: Die Erfahrungen von Flucht und Exil sind mannigfaltig und unterschiedlich. Keine Migration gleicht der anderen. Es ist wichtig, nicht zu generalisieren. Selbstverständlich ist die Erfahrung einer solchen Annäherung ein Appell an solidarische Geföhle, an Empathie für diejenigen, die den schweren Weg des Exils gehen müssen. Die historischen Zusammenhänge werden auch bei unserer Reise vermittelt.

© Dr. Marion Neumann | KUNSTWELTEN – Kulturelle Vermittlung, Akademie der Künste

Akademie der Künste
Berlin

On my Way –
Geschichten aus
Europa

Ausstellung im Metall-
Labor des Chemieparks
Bitterfeld-Wolfen

3. November bis
20. Dezember 2020

www.adk.de/
kunstwelten

Peter Weibel – (Post-)Europa?

Lovis-Corinth-Preis 2020



Installationsansicht, Peter Weibel - (Post-)Europa? im KOG, 2020
v.: Peter Weibel, Polster, aus der Serie: Scanned Objects, 1991;
h.: Peter Weibel, Klangkanal, 2012, ZKM | Zentrum für Kunst und Medien Karlsruhe
Technisches Konzept: Manuel Weber, Softwareentwicklung: Nikolaus Völzow



Peter Weibel, *Patridioten, Courage, Sprache, Chair*, 1966/2014, Neonrohren, Kabel

Peter Weibel, *Savoir, Ecrire*, 1966/2011, Neonrohren, Kabel

► Das Kunstforum Ostdeutsche Galerie zeichnet den Medienkünstler Peter Weibel mit dem Lovis-Corinth-Preis 2020 aus. Eine aus diesem Anlass eigens für Regensburg konzipierte Ausstellung ist der Höhepunkt des Jubiläumsprogramms zum 50-jährigen Bestehen des Museums.

| Prägende Persönlichkeit der Medienkunst

Seit den 1960er-Jahren beschäftigt sich Peter Weibel intensiv mit verschiedenen Medien – neben der Sprache sind es von Anfang an insbesondere Film und Ton gewesen. Sein künstlerisches Schaffen umfasst Experimentalfilm, Computerkunst, Videokunst, Konzeptkunst und Performance. Mit seinen Kunstprojekten sowie durch kunsttheoretische Abhandlungen – etwa seine mehrbändige Enzyklopädie der Medien – avancierte Weibel zu einem bedeutenden Akteur der internationalen Szene der Medienkunst. Seit Januar 1999 ist

Weibel Vorstand des Zentrums für Kunst und Medien Karlsruhe (ZKM), wo er bis heute zahlreiche Projekte realisiert.

| Ausstellung in Regensburg

Die Ausstellung im Kunstforum Ostdeutsche Galerie gibt einen Einblick in Peter Weibels vielfältiges Lebenswerk. Es ist insbesondere die kritische Auseinandersetzung mit politischen und gesellschaftlichen Phänomenen, die seine Kunst auszeichnet. Die Präsentation führt diejenigen Arbeiten zusammen, in denen sich Weibel mit Kernfragen rund um Europa befasst. Wie der Titel „(Post-)Europa?“ ankündigt, legt er dabei immer wieder den Finger in die Wunden und berührt die Wurzeln der vielschichtigen Krise. Natürlich ist es kein Zufall, dass sich der Ausstellungszeitraum teils mit der sechsmonatigen EU-Ratspräsidentschaft Deutschlands deckt.



Peter Weibel



Peter Weibel, *Brennt das Haus Europa?*, 2020
Gesägte Siebdruckplatte, Farbe

„Festung Vernunft“ von 1993 ergründet Weibel ein einschneidendes historisches Ereignis – nämlich die erzwungene Emigration von Künstlern und Intellektuellen Österreichs zwischen 1933 und 1945.

Zugleich widmet er sich aktuellen Fragen, wobei er von Beginn an vielfach visionär ins Schwarze trifft. Bezeichnend hierfür ist seine Installation „Station W – die Welt ein Krankenhaus“, entstanden 2019. Letztes Jahr war sie Teil seiner Retrospektive im ZKM, wo die Aufsichtskräfte als Krankenhauspersonal auftraten – fast als ob Weibel die Corona-Krise vorausgesehen hätte.

Die neueste, für die Ausstellung angefertigte Arbeit hat den Titel „Brennt das Haus Europa?“. Auch hier führt Weibel mehrere Bedeutungsstränge zusammen. Vor allem aber zeigt er dem Betrachter im wahrsten Sinne des Wortes den Spiegel – so trägt die Figur der Europa plötzlich das eigene Gesicht, wodurch man aktiv in die Verantwortung gezogen wird.

📍 **Dr. Agnes Tieze** | Direktorin des Kunstforums Ostdeutsche Galerie, Regensburg

Der Lovis-Corinth-Preis

Den Lovis-Corinth-Preis verleiht das Kunstforum Ostdeutsche Galerie alle zwei Jahre. Gegründet von der KünstlerGilde e.V. wurde er 1974 erstmals im Kunstforum Ostdeutsche Galerie vergeben. Ausgezeichnet werden bildende Künstlerinnen und Künstler, deren Schaffen im Bereich Malerei, Grafik, Plastik/Skulptur, Installation, Performance, Fotografie und

Neue Medien einen inhaltlichen oder biografischen Bezug zum östlichen Europa aufweist.

Mit der Verleihung wird ein international bedeutendes Gesamtwerk gewürdigt, das einen relevanten Beitrag zur Entwicklung zeitgenössischer Ausdrucksformen leistet. Die Kandidaten werden von den Mitgliedern einer Fachjury nominiert.

Die Werkauswahl bietet einen Überblick über sein gesamtes Schaffen von den Anfängen in den 1960er-Jahren bis heute. Zu sehen sind seine frühen Selbstzeugnisse, in denen er sich als Anonymus, als Frau oder als Hund darstellte, sowie seine vielfältige Auseinandersetzung mit Schrift.

Mit der erstmals 1968 für eine Gruppenausstellung im Stift Melk realisierten Bodenskulptur „Das Recht mit Füßen treten“ wird der Betrachter partizipativ Teil des Kunstwerks. Der Fußboden ist mit dem Wort „Recht“ übersät; betritt ihn der Besucher, erhält die als Titel gebrauchte Redewendung eine neue Bedeutung. Auch die Teleaktionen, die Weibel Anfang der 1970er-Jahre für das Österreichische Fernsehen produziert hat, entlarven das Zuschauerverhalten. Das Spiel mit der Beobachtung ist zudem Teil einiger in Regensburg gezeigten Computer-Video- und Klanginstallationen. Im Zentrum der Ausstellung stehen Werke mit europäischer Thematik, etwa „Europa(t)raum“ (1983), „Festung Vernunft“ (1994) und „45 europäische Sockel mit nach innen versenkten Skulpturen“ (1998). Mit seiner Computer-Videoinstallation „Die Vertrei-

Kunstforum
Ostdeutsche
Galerie Regensburg

Peter Weibel –
(Post-)Europa? Lovis-
Corinth-Preis 2020

3. Oktober 2020
bis 31. Januar 2021

www.kunstforum.net

Katalog: hg. von Agnes
Tieze, mit einem Text
von Bazon Brock sowie
einem Interview von
Agnes Tieze mit Peter
Weibel, dt./engl.,
128 Seiten, zahlreiche
farbige Abb., Berlin,
Hatje Cantz, 2020, 38 €

ISBN 978-3-7757-4793-6

kunstforum.net/museum/lovis-corinth-preis

Kunst im Konsum

Sabine Schubert erhält die Maecenas-Ehrung 2020

► In diesem Jahr hat die Jury zur Verleihung der Maecenas Ehrung eine besondere Entscheidung getroffen. Erstmals ehrt sie in der Person von Sabine Schubert herausragendes kulturelles Engagement, das ohne großes Vermögen Einzigartiges leistet und bewirkt.

Der Name mag zunächst überraschen, reiht sich dieser doch nicht in die Phalanx früherer Preisträger ein, die bislang mit der Maecenas-Ehrung des AsKI ausgezeichnet wurden. In der Vergangenheit kamen zu großzügigem finanziellen und persönlichem Engagement auch ein bekannter Name hinzu, wie etwa von Metzler, Winterstein, Brandhorst oder Nannen.

In diesem Jahr hat die Jury anders entschieden. Sie würdigt die Verdienste von Sabine Schubert aus Pulsnitz für ihr herausragendes kulturelles Engagement in der Oberlausitz und setzt damit bewusst einen neuen Akzent.

1991 gründete Sabine Schubert den Ernst-Rietschel-Kulturring e.V. Der durch seine berühmten Denkmale bekannte Bildhauer – erschuf u. a. das berühmte Goethe-Schiller-Denkmal in Weimar oder das Luther-Denkmal in Worms – wurde in Pulsnitz geboren. Dieser Verein organisierte von 1991 bis 2013 den Ernst-Rietschel-Kunstpries für Bildhauerei. 2005 gelang es ihr als Vorsitzende des Kulturrings das Geburtshaus Rietschels zu erwerben und dort ein Museum einzurichten, das auch das Walter-Nessler-Archiv beherbergt. Seit dieser

Zeit gibt es eine enge Zusammenarbeit mit den staatlichen Kunstsammlungen und der Kunsthochschule in Dresden.

Nachdem die lokale Fremdenverkehrsgemeinschaft 2002 aufgelöst und ihre Funktionen vom Kulturring übernommen worden waren, gründete Sabine Schubert 2013 die Kultur und Tourismus Pulsnitz GmbH, die sie bis zu ihrem Renteneintritt 2017 führte. Es gelang ihr, zwei kleine Museen, das Stadtmuseum und das Pfefferkuchenmuseum unter diesem Schirm zu retten. 2012 erwarb sie aus einer privaten Erbschaft einen ehemaligen Supermarkt in Pulsnitz und gründete dort den Ostsächsischen Kunstverein, so dass in dem kleinen sächsischen Ort nun eine lebendige Kulturszene existiert. Etwa 80 Sonderausstellungen wurden seitdem realisiert.

Als Vorsitzende des Stiftungsrates engagiert sie sich zudem in der Stiftung für Kunst und Kultur in der

Oberlausitz (Schloss Königshain), die es sich zur Aufgabe gemacht hat, insbesondere die bildende Kunst oberlausitzer Provenienz zu fördern, zu erhalten und zu sichern.

Mit der Wahl von Frau Schubert setzt die Jury ein Zeichen und dies in einem Umfeld, das ganz besondere Herausforderungen mit sich bringt.

◉ Dr. Ulrike Horstenkamp | Geschäftsführerin des AsKI



Sabine Schubert

Preisträger vergangener Jahre:

www.maecenas.de

„Wer einen Garten hat, der teile ihn...“

Ein Brief aus Rom

HINTER DEN KULISSEN

► Anfang September 2020: Die Casa di Goethe in Rom ist seit Ende Mai wieder für das Publikum geöffnet, als eine der ersten Kulturinstitutionen in der Ewigen Stadt nach dem Ende des strengen Lockdowns. Dafür mussten höchste Sicherheitsmaßnahmen ergriffen werden, zu denen auch die Reduzierung der Besucher zählt: Nur drei Personen dürfen sich gemeinsam in einem Raum aufhalten, man hat einem festgelegten Parcours zu folgen, das Hin- und Herwandern, um ein Bild ein zweites Mal zu betrachten, ist vorbei. Vorbei ist es für dieses Jahr auch mit den Veranstaltungen im zweiten Stockwerk, der Raum ist zu klein, will man die vorgeschriebene Distanz von einem Meter zwischen den Stühlen einhalten. Also treffen wir unser Stammpublikum nicht mehr, das gesellige Beisammensein nach einer Lesung, der Saloncharakter, der persönliche Austausch ist für die nächste Zeit nicht mehr möglich. Kultur als persönliche Begegnung, als Begegnung mit dem Unvorhergesehenen, hat vorerst „militärischer Ordnung“ Platz gemacht. Man meldet sich online an, und der Nebenmann im Saal hält den Mund und wahrt Distanz. Erstaunlich, wie schnell man sich

daran gewöhnt, mit Maske und Desinfektionsgel auf die Vorschriften zu achten.

Was Besucher betrifft, ist die Casa di Goethe natürlich auch auf Touristen angewie-



sen. Zu uns kommen viele Deutsche, Reisegruppen, Schulklassen, aber auch Japaner, Franzosen, Engländer – Goethe gehört eben zur Weltliteratur. Die Bilder eines schönen, aber beunruhigend leeren Roms während des Lockdowns gingen um die Welt. Das Zentrum, Fontana di Trevi, Piazza Navona leer. Die Casa di Goethe liegt neben der Piazza



del Popolo im Herzen des Zentrums. Uns war schon im Mai klar, dass wir mit wenig Publikum rechnen müssen, dass wir lokal agieren würden. In der Tat haben uns in diesem Sommer viele Römer und italienische Touristen besucht, die uns vielleicht zufällig auf ihrem Gang durch das Zentrum entdeckten. Aber wir haben auch sofort per Facebook Führungen für maximal drei Personen angeboten, einen „Mezzogiorno da Goethe“, zwischen 12 und 13 Uhr. Und das Angebot wurde angenommen! Tatsächlich gibt es heute Museen in Rom, die, an ungleich höhere Besucherzahlen gewöhnt als die Casa di Goethe, Führungen für eine Person anbieten.

Corona-Nebenwirkungen: Ohne den Druck, möglichst viele Besucher zu erreichen, ohne dieses Gefühl, zu versagen, wenn nur wenige kommen, vertritt man selbstbewusster die Qualität und das Nischenthema. Wer jetzt kommt, ist wirklich interessiert. Wir sprechen mit den Besuchern, der Austausch ist intensiver, die Neugier auf unser Museum ist unter den Italienern größer geworden. Man hat das Gefühl, die Kultur gewinnt auf dieser Weise. Wenn auch das zu den Neuheiten der Post-Corona-Zeit zählt, ist es nicht schlecht.

Inzwischen ist es wieder belebter auf dem Campo di Fiori, das Nachtleben hat wieder begonnen, aber bis heute haben viele Geschäfte, Restaurants und Bars noch nicht

wieder geöffnet, Hotels und B&B bleiben geschlossen. Der Herbst naht, was erwartet uns jetzt, wo die Zahl der Infizierten wieder steigt, im Ausland wie in Italien?

Ich lese, dass jetzt im September in New York die Museen schrittweise wieder öffnen, aber längst nicht alle, dass die Öffnungszeiten extrem reduziert sind, dass 20 Prozent der Mitarbeiter gekündigt wurden und dass die ökonomischen Verluste enorm seien. In Italien gibt es noch keine Statistik über die Verluste im Kulturbereich, aber am 3. September 2020 hat das Kulturministerium „angekündigt“, dass 20 Millionen Euro bereit stünden, für Institutionen und Veranstalter, die zwischen dem 23. Februar und dem 30. September 2020 wegen des Ausfalls oder des Verschiebens einer Ausstellung im In- und Ausland 50 Prozent Verlust ihrer Einnahmen zu melden hätten, dazu gehören auch Techniker und Transportfirmen. Die Frist für den Antrag ist der 18. September!

In Rom haben alle Museen geöffnet, dass Mitarbeitern gekündigt würde, hört man nicht. Vielleicht gab es ohnehin kaum Personal mehr, dem man hätte kündigen müssen, da das Budget chronisch zu niedrig ist. Man macht also auf dem gewohnten, ungesicherten Niveau weiter und versucht, mit erstaunlicher Energie auf die Lage zu reagieren: das



Maria Gazzetti, Leiterin des Museums Casa di Goethe

»Corona-Nebenwirkungen: Ohne den Druck, möglichst viele Besucher zu erreichen, ohne dieses Gefühl, zu versagen, wenn nur wenige kommen, vertritt man selbstbewusster die Qualität und das Nischenthema. Wer jetzt kommt, ist wirklich interessiert.« .«

Theater Quirino am Trevi-Brunnen kündigt ein Programm in einer nahe gelegenen Passage an, das Auditorium veranstaltet seit Ende Mai wunderbare Konzerte im Freien, die Oper spielt im Circo Massimo, das Museum Bilotti in der Villa Borghese plant mehrere Kunstaktionen, die im ganzen Park zu sehen sein werden. Die Villa Massimo hat Ende Juni Kunst für die Nachbarn an der eigenen Parkmauer gezeigt. Rom hat Platz genug und das Wetter spielt natürlich mit. Kunst wird in Zukunft mehr öffentlichen Raum beanspruchen, auch wenn dieser bislang vor allem von den Tischen der Restaurants und Bars erobert worden ist.

Nach einem sehr heißen Sommer, indem man sich unvernünftig zu nahe kam, an Stränden, auf Schiffen, an Flughäfen und in Diskotheken (nur Kinos, Museen und Theater dürfen nicht überfüllt sein) lässt sich die Stimmung so beschreiben: Es herrschen Zweifel, Unsicherheit, auch Angst, aber überall in Italien laufen die Räder heiß für die Eröffnungen unzähliger Festivals, man legt euphorisiert tausende Steinchen zusammen, für ein großes Mosaik genannt Kultur. Das Filmfestival in Venedig, das Literaturfestival in Mantua, um nur die berühmtesten zu nennen, aber auch viele andere beginnen in diesem Monat, sie finden statt mit der gezielten Koexistenz ganz verschiedener Formate, Lesungen und Debatten vor Ort, per Streaming, per Video, und dergleichen mehr.

Mir scheint, in dieser Post-Lockdown-Zeit sucht die Kultur stärker die Nähe der körperlichen Gegenwart, das Symposium der Gedanken, die Sensibilität und Sinnlichkeit der Atemzüge, den Klang der Erlebnisse, das eine mehr, das andere weniger, je nachdem, ob es in einer realen oder virtuellen Gruppe geschieht.

Wie wird nun der Herbst werden, was plant man, wenn man immer bereit sein muss, von heute auf morgen eventuell alles wieder zu schließen? Nichts kann mehr ausgeschlossen werden, das haben wir inzwischen lernen müssen. Man weiß auch nicht, wie eine Vernissage demnächst gestaltet werden kann, doch spürt man, wie wichtig es ist, etwas anzubieten.

Also eröffnen wir am 16. Oktober eine neue Ausstellung, zum 300. Geburtstag des großen italienischen Graphikers Piranesi: „Giambattista Piranesi heute: Vedute und Capricci von Giambattista Piranesi, Gabriele Basilico, Sebastian Felix Ernst, Flaminia Lizzani, Elisa Montessori, Gloria Pastore, Max Renkel und Judith Schalansky“ (bis 17. Januar 2021).

Blätter aus unserer eigenen Sammlung werden mit Werken deutscher und italienischer zeitgenössischer Künstler konfrontiert, die von den Darstellungen Piranesis inspiriert wurden. Römische Ruinen und Visionen – wir stecken mitten darin, in seelischen Trümmern, und Piranesi gibt uns in diesem Moment neue Kraft, darauf zu reagieren. 2021 wird dann wieder eine Ausstellung mit deutsch-römischem Thema zu sehen sein: „Spurensucher. Italienkorrespondent Friedrich Noack (1858–1930)“.

Und nun? Noch einmal New York. Sechs Monate lang waren die Museen in New York geschlossen, in der Stadt, die niemals schläft und in der auch die Kultur immer „sold out“ war. Am ersten Wochenende im September fanden dort die ersten Eröffnungen statt, aber die Museen verkauften nur 25 Prozent der Eintrittskarten,

viele wissen nicht, wie es weiter gehen soll. Wenn jedes dritte Museum in Amerika schließen müsste, wäre das auch eine wirtschaftliche Katastrophe. In Amerika werden die Museen überwiegend von privaten Stiftern finanziert.



Die wissenschaftliche Mitarbeiterin Claudia Nordhoff mit Maske vor der Plexiglasscheibe im Eingangsbereich des Museums



Giovanni Battista Piranesi, Piazza del Popolo, aus: Vedute di Roma, 1748–1778, Radierung

Noch erhalten die Museen in Deutschland von der Bundesregierung finanzierte Hilfspakete. Aber wie wird man die Verluste verhindern, die wegen ausbleibender Touristen zu erwarten sind? Wie soll man mit globalen Reisebeschränkungen umgehen? Und was passiert mit den freien Mitarbeitern, den Technikern und all den Touristenführern, von denen es in Rom besonders viele gibt, darunter viele junge Menschen?

Die Zukunft der US-Museen hängt von den privaten Stiftern ab, die der deutschen von der öffentlichen Hand. In Italien, vom Virus so hart getroffen, ist die Lage etwas anders. Das Land mit seinem immensen Kunst- und Kulturschatz ist daran gewöhnt, an den Staat keine Erwartungen zu stellen und das kulturelle Leben mit Improvisationsgabe und Enthusiasmus voranzutreiben. Dies ist heute wichtiger denn je! Institutionen müssen zusammenarbeiten. Wer

einen Garten hat, der teile ihn. Mehr denn je müssen Wissen und Erfahrung geteilt werden, muss ein kollektives Kulturbewusstsein entstehen, die kulturellen Zentren des Landes vernetzt werden. Kunst als Erfahrung, das ist es, was Italien jetzt entdecken kann: Dasein, zuhören, schauen, zusammen denken, die Krise hat unseren Sinn dafür wieder geschärft.

In diesem Sinne kann unsere Piranesi-Ausstellung ein Zeichen setzen: Sie wird gemeinsam veranstaltet mit der großen Schau zu Piranesis Ehren im Istituto Nazionale per la Grafica, sowohl die Bibliotheca Hertziana als auch die Villa Massimo sind involviert. Wir stehen mitten in den Trümmern, aber wir arbeiten zusammen, in den römischen Ruinen, aus denen Piranesi Visionen geschaffen hat.

© Dr. Maria Gazzetti | Leiterin des Museums Casa di Goethe, Rom

Museum Casa di Goethe, Rom

Piranesi oggi | heute, Vedute e Capricci di Giambattista Piranesi, Gabriele Basilico, Sebastian Felix Ernst, Flaminia Lizzani, Elisa Montessori, Gloria Pastore, Max Renkel, Judith Schalansky

16. Oktober 2020 – 28. Februar 2021

www.casadigoethe.it

.....
Katalog, dt/it., hg. von Maria Gazzetti

ISBN 978-3-930370-54-2

www.askishop.de

Buddenbrookhaus: Umbau und Corona-Lockdown

Ein Interview

HINTER DEN KULISSEN



► Was macht eigentlich der Umbau des Buddenbrookhauses und wie ist es Ihnen während des Corona-Lockdowns ergangen? Wir fragten bei Museumsleiterin Dr. Birte Lipinski und Dr. Caren Heuer, Projektkoordinatorin des Umbaus, nach.

| Wie ist der Stand der Dinge beim Projekt Buddenbrookhaus?

Birte Lipinski: Der große Umbau des Buddenbrookhauses ist zurzeit nach außen vor allem dadurch sichtbar, dass das Museum geschlossen ist. Innen ist schon viel passiert: Das Haus ist leer geräumt – alle Exponate und das Handschriftenarchiv sind sicher in ihrem neuen Lager angekommen, Wissenschaft und Verwaltung sind in ein Interimsquartier nur zwei Häuser weiter in die Mengstraße 8 gezogen. Shop und Veranstaltungstechnik sind in das neue Infocenter im Rathausinnenhof umgezogen und die große Forschungsbibliothek des Hauses steht zumindest zur Hälfte schon in ihren neuen Regalen.

Im Buddenbrookhaus und im Nebengebäude in der Mengstraße 6 wird derweil kräftig gebohrt und gekratzt, um den Bau vorzubereiten: Die historischen Hausteile wie die Gewölbekeller werden auf Schäden und Statik untersucht und wo es nötig ist, dazu erst freigelegt.

Caren Heuer: Alle aktuell laufenden Untersuchungen am Bestand dienen also der Baureifmachung. Parallel arbeiten die Fachplaner der Bereiche Hochbau, Tragwerksplanung, Technische Gebäudeausstattung und Szenographie gemeinsam daran, die sog. Leistungsphase 3, die Entwurfsplanung inklusive Kostenschätzung bis März 2021 abzuschließen. Über den Umbau kann man sich mittels eines großen Screens im Infocenter „Buddenbrooks am Markt“ informieren. Dort gibt es auch einen Seminarraum, der, sofern es das Infektionsgeschehen erlaubt, fortan auch für Baubesprechungen genutzt werden soll. Uns ist wichtig, dass die Erneuerung

des Museums sehr transparent stattfindet, schließlich sind es Steuermittel in beträchtlicher Höhe, die den Umbau überhaupt erst ermöglichen.

| Wie hat sich die Pandemie ausgewirkt?

Caren Heuer: Für den Umbau des Buddenbrookhauses hat die Corona-Pandemie bisher vor allem Auswirkungen auf die Kommunikation gehabt, zahlreiche Planertreffen wurden nicht mehr vor Ort, sondern als Telefon- und Videokonferenzen realisiert. Ideal ist das nicht, aber eine gute Lösung für die besondere Zeit, in der wir gerade leben.

Birte Lipinski: Die Pandemie hat uns ja schon bei geschlossenem Museum erwischt. Sie betraf deshalb vor allem unsere Ausstellung „Buddenbrooks im Behnhaus“, die während der Umbauzeit von den Brüdern Mann, ihrer Lübecker Kindheit und Jugend und ihren berühmten Lübeckromanen „Buddenbrooks“ und „Professor Unrat“ erzählt. Die Kontaktbeschränkungen trafen uns ganz kurz vor der Vernissage, sodass wir die Ausstellung erst zwei Monate später als geplant und ohne große Eröffnung öffnen konnten. Inzwischen aber hat sich der Betrieb normalisiert und Tony Buddenbrook, so ist die Ausstellung konzipiert, kann überraschend viele Gäste durch ihr neues Zuhause führen. Es gibt sogar schon erste „Sitzführungen“ in der Ausstellung.

| Wie werden die Angebote des Buddenbrookhauses im Behnhaus angenommen, wie die digitalen Vermittlungsangebote?

Birte Lipinski: Die Ausstellung „Buddenbrooks im Behnhaus“ hat bereits viele Besucher und Besucherinnen begeistert. Das klassizistische Stadtpalais mit seiner Kunstsammlung ist mehr als nur ein wunderschöner Rahmen

»Uns ist wichtig, dass die Erneuerung des Museums sehr transparent stattfindet.«



Birte Lipinski (li.) und Caren Heuer mit dem Modell des Neuen Buddenbrookhauses

für diese Schau: Vielmehr gibt es zahlreiche Bezüge zwischen dem Behnhaus und seiner Sammlung und dem Lübeck der Manns, die es zu entdecken gilt. Für die Ausstellung wurde ein E-Guide-System entwickelt, das Filme und Audios auch digital per Smartphone zugänglich macht.

Caren Heuer: Auf das eigene Endgerät setzen wir nicht nur wegen des nötigen Infektionsschutzes, sondern digitale Medien begleiten das gesamte Umbau-Projekt und die neuen Standorte in der Bauzeit. Dazu gehören eher informative Formate wie Wegführungen und Infos zum Stand des Umbaus, aber auch spielerische Formate wie Apps mit Stadtrundgängen und Augmented-Reality-Anwendungen. Wir haben den Eindruck, dass gerade die Mischung aus analogen Angeboten wie dem Infocenter und der Ausstellung, Führungen und Begegnungen mit unserem Besucherservice und dem digitalen Angebot in den Häusern und im Stadtraum der richtige Weg ist. Die digitalen Medien erschließen dabei durchaus neue Besuchergruppen.

| Gab es Reaktionen auf die Teilnahme am AsKI-Pageflow-Projekt wegenachrom.de?

Birte Lipinski: Das Projekt kam zum richtigen Zeitpunkt. Als in der Zeit der Museumschließung digitale Angebote immer wichtiger wurden, vieles es produziert und programmiert wurde, luden die „Wege nach Rom“ schon zu virtuellen Reisen ein. Die Lübecker Museen haben in Zeit der Schließung sehr schnell digitale Angebote über die Websites gebündelt und zur Verfügung gestellt. Für das Buddenbrookhaus war das AsKI-Projekt plötzlich nicht nur eine schöne virtuelle Ergänzung des Angebots, sondern solche Angebote wurden essenziell. Die Rom-Geschichten waren insofern plötzlich von ganz anderer Relevanz für das Haus. Wir freuen uns sehr, damit ein attraktives Online-Angebot anbieten zu können.

📍 Franz Fechner | Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, AsKI

Die Fragen stellte Franz Fechner. Wir danken Diana Wenninger, Pressesprecherin der LÜBECKER MUSEEN für ihre Unterstützung.



Homeschooling beim AsKI

Fachtagung „Social Media für Kultureinrichtungen“

22. September – 8. Oktober 2020

► Die diesjährige AsKI-Fachtagung sollte im Museum für Kommunikation Frankfurt stattfinden, wurde aber – wie so viele andere Veranstaltungen auch – ins Netz verlegt. Über drei Wochen wurden sieben Online-Workshops angeboten, die jeweils einen Vormittag lang in Form von Zoom-Meetings stattfanden. Als Thema hatten sich die Mitglieder passender Weise schon im letzten Jahr „Social Media“ gewünscht – als die Sozialen Medien für Kulturinstitute zwar schon sehr wichtig waren, aber noch niemand ahnen konnte, wie sehr sie in diesem Jahr noch einmal an Bedeutung gewinnen würden.

Den Auftakt machte Dr. Tanja Praske mit „Digitale Chancen für die Kultur – Kulturvermittlung analog-digital“. Am Beispiel der von ihr für die Münchner Monacensia durchgeführten Aktion „#erikamann“, an der sich auch der AsKI beteiligt hatte, zeigte die Kunsthistorikerin auf, was bei der Planung und Umsetzung einer Social Media-Kampagne zu beachten ist. Es folgte Social Media Manager Axel Kopp, der sich in „Instagram: Was bringt das? Und wie geht’s noch besser?“ mit dieser für Museen besonders wichtigen Plattform beschäftigte. Tabea Schwarze, verantwortlich für das Digital Management der Staatlichen Kunsthalle Karlsruhe, erläuterte, worauf es beim „Texten für Social Media“ ankommt und wie man auf den verschiedenen Kanälen am besten mit seiner Zielgruppe in Kontakt kommt.

Dem Thema „Podcast“ widmete sich Tine Nowak, die am Museum für Kommunikation Frankfurt das Projekt „Leben & Lernen X.o. Digitale Bildung unsere Zukunft“ leitet (siehe KL 1/20). In ihrer „Ideenwerkstatt Kultur-Podcast“ wurde ein Podcast geplant, von der Entwicklung bis zur Umsetzung.

David Koch, Musikjournalist und ebenfalls an einem AsKI-Mitgliedsinstitut tätig, dem Max-Reger-Institut in Karlsruhe, gab zum Thema „Medienproduktion für Social Media“ Tipps, wie mit wenig Aufwand gelungene Videos, Fotos und Audios mit dem Smartphone oder Tablet erstellt werden können.

Im Workshop „Internet, Social Media & Recht“ wurden die Teilnehmer über Chancen und Risiken bei Youtube, Facebook & Co. aufgeklärt, von einem auf Internet- und IT-Recht spezialisierten Rechtsanwalt: Dr. Carsten Ulbricht von der Stuttgarter Kanzlei Menold Bezler. Zu guter Letzt widmete sich Martin Juhls, Inhaber der Agentur „Initiative Kulturkommunikation“ und Experte für Kulturmarketing den „Grundlagen und Strategien des Social-Media-Marketing für Kulturinstitutionen“.

Das neue Angebot wurde von den Mitgliedern in großer Zahl angenommen und es ergab sich auch im digitalen Medium ein reger und fruchtbarer Austausch – in bester AsKI-Fachtagungstradition!

👤 Dr. Jessica Popp | Projekte und Redaktion, AsKI



Gedenken ohne Wissen?

Die sowjetischen Speziallager in der postsozialistischen Erinnerungskultur

► Im Februar 1950 kamen 1.229 Häftlinge des aufgelösten sowjetischen Speziallagers Nr. 1 Sachsenhausen (1945–50) zur weiteren Strafverbüßung in die Haftanstalt Untermaßfeld in Thüringen. Aufgrund von Krankheit und schlechter medizinischer Versorgung verstarben bis 1953 74 von ihnen. Die Urnen mit der Asche von 49 Toten wurden 1967 auf dem Parkfriedhof im nahe gelegenen Meiningen anonym bestattet.

Seit den 1990er-Jahren setzten sich ehemalige Speziallager-Insassen in der „Arbeitsgemeinschaft Lager Sachsenhausen 1945–1950 e. V.“ für eine Gedenktafel ein, die an die Verstorbenen in Untermaßfeld erinnert. Im Jahr 2000 wurden schließlich zwei Steinstelen auf dem Parkfriedhof Meiningen eingeweiht. Erst später und nur zögerlich setzte sich die Arbeitsgemeinschaft mit den Biographien der 49 dort namentlich aufgeführten Verstorbenen auseinander.

Nach einer Intervention der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten – Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen wurde 2016 der Namenszug von Josef Ebenhöf (1914–1951) aus einer der beiden Stelen herausgefräst. Ebenhöf, aus dem Sudetenland stammend und bereits früh mit der nationalistischen Henlein-Partei sympathisierend, war während des Zweiten Weltkriegs Kommandoführer in den Außenlagern Langensalza und Penig des KZ Buchenwald. In Penig mussten zwischen Januar und April 1945 700 jüdische Frauen aus Ungarn bei der Produktion von Flugzeugteilen Zwangsarbeit leisten. Sie litten unter katastrophalen

Lebensbedingungen, Seuchen grassierten, Medikamente gab es kaum. Mindestens zehn KZ-Häftlinge verstarben bis zur Räumung des Lagers. Ein 1966 eingeleitetes Voruntersuchungsverfahren gegen die Verantwortlichen wurde sieben Jahre später eingestellt – u. a. da die bundesdeutsche Justiz den Verbleib von Josef Ebenhöf nicht ermitteln konnte.

Die Causa Ebenhöf schien mit der Tilgung seines Namens von der Stele erledigt. Sie zeigt aber, wie wichtig eine intensive öffentliche Beschäftigung mit den Lebensläufen aller namentlich aufgeführten verstorbenen Speziallager-Insassen sowie der (über)regionalen NS- und Nachkriegsgeschichte gewesen wäre. Nicht alle überstellten Speziallager-Insassen, die in Untermaßfeld verstarben, waren an nationalsozialistischen Gewaltverbrechen beteiligt. Allerdings finden sich unter den aufgeführten Namen mehr als zehn weitere Personen, die laut sowjetischen Unterlagen an Misshandlungen von ausländischen Zwangsarbeitern oder Gewaltakten gegen die Bevölkerung in den besetzten Gebieten beteiligt gewesen sein sollen.

Der oben skizzierte Fall steht symptomatisch für die Schwierigkeiten des Erinnerns an die NS-Diktatur und die sowjetische Besatzungszeit in den „neuen Bundesländern“ nach 1990. Mit dem Ende der DDR konnte erstmals öffentlich über bisher ausgesparte Themen der Geschichte

FORSCHUNGSVERBUND

Diktaturerfahrung
+ Transformation



1999 errichtete Gedenktafel für die überstellten Insassen des aufgelösten Speziallagers Nr. 1 Sachsenhausen vor der Justizvollzugsanstalt Untermaßfeld

berichtet und verhandelt werden. Dazu gehörten auch die sowjetischen Verhaftungen und Speziallager. Betroffene, Angehörige und Initiativgruppen traten seit 1989/90 für die Setzung von Gedenkzeichen im öffentlichen Raum ein. Nicht selten kollidierten die privaten Erzählungen und Erinnerungen an die sowjetischen Internierungen mit den neuen Ergebnissen der wissenschaftlichen Forschungen. Für die erinnerungskulturellen Praktiken von Betroffenen und ihren Angehörigen spielt die differenzierte Auseinandersetzung mit den Biographien der Internierten lediglich eine untergeordnete Rolle.

Dreißig Jahre nach der deutsch-deutschen Vereinigung setzt die Gedenkstätte Buchenwald in einem mehrjährigen Projekt genau an diesem Punkt an. Unter dem Motto „Gedenken ohne Wissen?“ wird die ostdeutsche Erinnerungskultur der letzten 30 Jahre an sowjetische Verhaftungen und Speziallager einer größeren „Inventur“ unterzogen. Das Projektteam dokumentiert Denkmale, die diese Erinnerung öffentlich repräsentieren. In einer Datenbank werden neben einer aktuellen Zustandsbeschreibung und der Geolokalisierung auch Informationen zur Entstehungsgeschichte und wichtigen Akteuren der Setzungen gesammelt.

Darüber hinaus sind „citizen science“-Projekte geplant. Gemeinsam mit Partnern vor Ort (Schulklassen, Volkshochschulen, Geschichtsvereinen) führt das Projektteam Recherche-Workshops durch. Im Zentrum stehen dabei Biographien mit Bezug zur Region und zu sowjetischen Verhaftungen: Dabei werden die Biographien sowohl in die lokale NS-Gesellschaftsgeschichte eingeordnet, als auch in die Zeit der sowjetischen Besatzung. Den dritten Schwerpunkt bildet die Auseinandersetzung mit der Erinnerung an die Personen und das Geschehen vor bzw. nach 1945.

Das Projekt ist Teil des Verbundes „Diktaturerfahrung und Transformation. Biographische Verarbeitungen und gesellschaftliche Repräsentationen in Ostdeutschland seit den

1970er Jahren“. Ihm gehören neben der Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora die Friedrich-Schiller-Universität Jena, die Universität Erfurt und die Stiftung Ettersberg. Europäische Diktaturforschung – Aufarbeitung der SED-Diktatur – Gedenkstätte Andreasstraße an. Förderung erhält der Verbund durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung.

• **Franz Waurig** | wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Gedenkstätte Buchenwald und Bearbeiter des Forschungsprojektes



Elisabeth Frink

Man is an Animal

► Die Kunstgeschichte der Moderne hat mehr mit Kulturpolitik zu tun als gemeinhin angenommen. Das betrifft vor allem das Prädikat „international bekannt“. Im 20. Jahrhundert konnten Bildhauer und Bildhauerinnen diesen Status eigentlich nur erreichen, wenn ihr Vaterland sich mit ihnen schmückte – und die Transporte und Zollabfertigung regelte. Und da jedes Land im Ausland besser dastehen wollte als die anderen, beflügelte dieser Mechanismus die Idee des ästhetischen Fortschritts. Demokratische Staaten nutzten progressive Kunst, um politische Freiheit zu symbolisieren. England, das in diesem Konkurrenzkampf den größten Aufwand betrieb, stand und steht skulpturhistorisch glänzend da.

In dieser vom Wettbewerb getriebenen Fortschrittsgeschichte war für gegenständliche Skulptur kein Platz. Sie schien rückwärtsgerichtet. Verstärkt wurde diese Vorstellung durch die Existenz der sozialistischen Staa-

ten und ihrer öffentlich zur Schau getragenen Vorliebe für „Realismus“. Damit fehlt ein kunsthistorisch wichtiger Strang in der Kunstgeschichte nach 1945. Die moderne figürliche Bildhauerei wird immer nur im nationalen Rahmen wahrgenommen.

Das Gerhard-Marcks-Haus in Bremen und das Museum Beelden aan Zee in Den Haag zeigen gemeinsam die Ausstellung „Man is an Animal“ mit Werken der englischen Bildhauerin Elisabeth Frink (1930–1993). Ihr Œuvre genießt eine große Popularität in ihrem Heimatland, auf dem Kontinent ist es hingegen nahezu unbekannt. Frink ist weniger die Anomalie in einem Umfeld „hipper“ englischer Bildhauerei als vielmehr eine der europäischen Bildhauerinnen ihrer Generation, die sich bewusst für die Figur entschieden und dabei zu einmaligen Lösungen fanden. Das wollen wir an einer Auswahl ihrer Hauptwerke zeigen.

Während ein Bild als Fenster mit einem Rahmen den Blick einengt und lenkt, wird eine Skulptur mit einem sich frei bewegenden Auge konfrontiert. Von dieser Tatsache ausgehend, die oft als Defizit der Bildhauerei wahrgenommen wird, wurde



li.: Elisabeth Frink, *Dying King*, 1963, Bronze

o.: Elisabeth Frink, *Riace III*, 1988, Bronze

re.: Elisabeth Frink, *Goggle Head*, 1969, Bronze





in der Moderne die Idee einer möglichst klaren räumlichen Komposition entwickelt. Frink löste sich von dieser einheitlichen Formidee. Übersicht beinhaltet Distanz, während ihre Werke umgekehrt in die Welt hineintreten. Sie besitzen Wucht. Die Mittel, mit denen sie das erreichte, waren Masse, Volumen, plastische Kontraste und Figur. Das berühmte Dilemma Alberto Giacomettis (1901–1966), dass eine Plastik in der Begegnung immer zurückzuweichen scheint, war zu lösen, indem sie über mehrere „Register“ gleichzeitig den Betrachter ansprach und sich so wortwörtlich in sein Gesichtsfeld hineindrängte.

Frinks Figuren sind nicht naturalistisch und doch wirken sie „lebendig“, was sich aus der Verdichtung von Arbeitsweise und Motiven ergibt. Dieser Aspekt erklärt ihre nationale Popularität und muss als die primäre Qualität ihres

Werks gewürdigt werden. Ihre Arbeiten sind bemerkenswert distanzlos. Sie sollen ihre Betrachter sofort ansprechen, und zwar nicht bloß intellektuell, sondern spielen auf seine gesamte Sensibilität, Neugier und Vorsicht an. Körpererfahrung und Tastsinn des Besuchers sind daher mindestens so wichtig wie ein Wissen über die kunsthistorischen Zitate, die sie in ihren Skulpturen verarbeitet.

Elisabeth Frink gehört zu den Bildhauer/innen, die die dem Medium eigene Qualität und dessen Möglichkeiten untersuchten (z.B. der instabile „Running Man“). Die Plastik musste sich als Körper im Raum behaupten – und nicht als Bild. Es ist genau diese Qualität, die in einer von flachen Abbildungen bestimmten Kunstwelt droht vergessen zu werden.

🔗 Dr. Arie Hartog | Direktor des Gerhard-Marcks-Hauses

MEMENTO – Im Kraftfeld der Erinnerungen

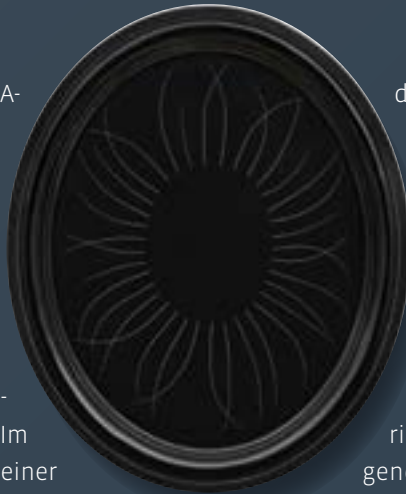
Eine Ausstellung zu individuellen Formen
des Erinnerns und Gedenkens



► Nachdem die Ausstellung „LAMENTO – Trauer und Tränen“ im Museum für Sepulkralkultur dem Phänomen des Weins und den unmittelbaren Affekten und Emotionen, die der Tod eines nahen Menschen auslöst, gewidmet war, widmet sich die inhaltlich anschließende Ausstellung „MEMENTO – Im Kraftfeld der Erinnerungen“ mit einer Auswahl von internationalen zeitgenössischen Kunstwerken und kulturhistorischen Zeugnissen den unterschiedlichsten Formen des individuellen Erinnerns und Gedenkens an Verstorbene. Der Titel verweist zugleich auf die anziehende und abstoßende Wirkung von Erinnerungen an Menschen und Erlebnisse, die im Strom der Zeit verloren gingen.

Die Anziehungskraft von Gedanken an das Vergangene und von Erinnerungsbildern, die aufgrund ihres schmerzhaft psychischen und emotionalen Potenzials häufig auch mit inneren Abwehrmechanismen einhergehen können, lässt Menschen ihre präsente Gegenwart – das Hier und Jetzt – verlassen. Dies kann eine Flucht vor aktuellen Lebenssituationen sein, doch bietet es im Rahmen von Trauerarbeit zugleich einen Schlüssel, um nach einem schweren Verlust in ein bewusstes und präsentes Leben zurückkehren zu können.

Die Art und Weise, wie Menschen den Verlust von vertrauten und geliebten Personen verarbeiten und darin ihre emotionale Betroffenheit zum Ausdruck bringen, wird neben kulturellen Traditionen, ideologischen und gesellschaftlichen Werten oder kollektivem Geschichtsbewusstsein maßgeblich von individuellen Wesenszügen und von den jeweiligen Lebenssituationen geprägt. Erinnerungen unterliegen – je nach Situation und Lebensphase – einem stetigen Wandel, der ihre Bedeutungen und auch ihren Sinn umfasst. Viele Menschen suchen daher eine persönliche Sprache und Form der Vergegenwärtigung



2

des Vergangenen, indem sie Erinnerungen in sinnliche erlebbare Handlungen transformieren oder persönliche Hinterlassenschaften als plastische Erinnerungsträger sorgsam aufbewahren. Feierlich, traurig, lamentierend und klagend, laut und extrovertiert, tänzerisch, im Stillen oder in Form von rituellen Handlungen erinnern und gedenken Angehörige und Freunde ihren Verstorbenen und reaktivieren über das Erinnern die Vergangenheit in der Gegenwart. Aktives Erinnern und Gedenken vergegenwärtigt wiederholt und dauerhaft, wer und was in einer familiären, sozialen, religiösen oder nationalen/ethnischen Gemeinschaft nicht in Vergessenheit geraten soll.

Der Tod eines vertrauten Menschen und die damit untrennbar verbundenen memorialen Praktiken waren und sind fortwährend Anlass kultureller Produktion in Form von individuellen Ritualen, wie etwa dem Besuch persönli-

1 Kranzkasten, 1900, stilisierter Blütenkranz aus Haaren mit hinein gelegten geflochtenen Zöpfen

Wem dieses Gedenkbild gewidmet wurde, ist unbekannt. Es wird vermutet, dass es sich um ein verstorbenes Kind der (Groß-)mutter der Stifterin handelt.

2 Lucy Powell, 2008, Schnurrhaare, Samt, Faden

Die Künstlerin Lucy Powell fertigte aus den ausgefallenen Schnurrhaaren ihres verstorbenen Katers Eugene ein Gedenkembleme an.

3 Gedenkbild, 1887
Überschrift: „Anna Kerstin / geboren 1787 d. 2. Januaris / ist aber nach der Geburth gestorben.“



3



Andrew Kötting, *In the Wake of a Deadad*, 2006, Filmstill

Der britische Künstler Andrew Kötting begab sich mit zwei 4 Meter hohen aufblasbaren Figuren, die seinen verstorbenen Vater und Großvater abbilden, auf Weltreise, bei der er Orte bereiste, die für seine Familie von Bedeutung waren.

Museum für
Sepulkralkultur,
Kassel

MEMENTO –
Im Kraftfeld der
Erinnerungen

17. Oktober 2020–
28. Februar 2021

www.sepulkralkultur.de

cher Gedenkort, dem Verwahren von Hinterlassenschaften oder dem jährlichen Erinnern an Todestagen. Individuelle memoriale Handlungen begleiten, animieren und ermöglichen den persönlichen Prozess des Erinnerns und integrieren diesen in unser Leben, das nach einer Verlusterfahrung wieder in ruhige Bahnen gelenkt werden möchte.

Literatur, Musik und die Bildenden Künste können durch Bild- und Schriftwerke oder durch Kompositionen Erinnerungen in ästhetische Formate transformieren. Diese können einerseits selbst Erinnerungsarbeit sein und diese im Werk nachvollziehbar machen und andererseits das motivierende Potenzial in sich tragen, selbst persönliche memoriale Formen zu entwickeln.

Die Dialoge zwischen internationalen künstlerischen Werken in den Medien Fotografie, Video/Film, Skulptur, Installation, Grafik und Performance und kulturhistorischen Objekten aus der Sammlung des Museums, entfalten einen kulturhistorischen Referenzraum für die zeitgenössische Kunst, die poetische Trägerin von subjektiven Erinnerungen ist. Neben historischen Zeugnissen/Objekten und künstlerischen Werken werden wir ausgewählte virtuelle Erinnerungsformate wie Trauerforen im Internet, Erinnerungsvideos auf YouTube und interaktive Webseiten, die individuelle Erinnerungsprozesse initiieren und begleiten, vorstellen.

© Dr. Dirk Pörschmann | Geschäftsführer Arbeitsgemeinschaft Friedhof und Denkmal e.V. und Direktor Museum und Zentralinstitut für Sepulkralkultur

Covergirl, Reise- reporterin, Mäzenin

Erinnerung an eine ungewöhnliche Frau

ENGAGEMENT FÜR KULTUR

► Ein großzügiges Geschenk stand am Anfang einer besonderen Beziehung: 1997, zur Eröffnung der vom AsKI getragenen Casa di Goethe in Rom, erschien dank der mäzenatischen Unterstützung von Herta Gumprecht eine Faksimile-Ausgabe von Goethes Reise-Tagebuch, einer Ikone der europäischen Literatur- und Kulturgeschichte. Ein passendes Geschenk für ein neues Haus an einem zentralen Lebensort des Dichters. Ein Geschenk, das aber auch bestens zu der Person passte, der es sich verdankt: Herta Gumprecht war ihr ganzes Leben lang eine leidenschaftliche Reisende und eine ebenso leidenschaftliche Goethe-Verehrerin.

Herta Klier, am 6. Januar 1922 geboren, wuchs in Berlin auf. Nach dem Zweiten Weltkrieg, den sie zum Teil in Paris verbracht hat, absolvierte sie im Rheingau eine Ausbildung als Lehrerin. Eine prägende Erfahrung wurde ihre Begegnung mit dem Germanisten und Goethe-Forscher Ernst Beutler, der seit 1925



Herta Gumprecht bei der Maecenas-Ehrung für Dr. Christian Dräger in Lübeck, 2013

Direktor des Freien Deutschen Hochstifts war. Als Teilnehmerin seiner Delegation erlebte Herta Klier als junge Frau Thomas Manns legendären Deutschlandbesuch von 1949 und konnte die Feiern in Ost und West und die zweimal gehaltene Goethe-Rede Manns bei der Verleihung des Goethe-Preises der Stadt Frankfurt und des Goethe-Nationalpreises in Weimar unmittelbar miterleben. Von diesen Erlebnissen hat sie oft erzählt. Sie waren der Grundstein für ihr besonderes lebenslanges Interesse an Literatur.

In diese Zeit fallen auch zahlreiche, zum Teil monatelange und abenteuerliche Reisen als freie Fotoreporterin für eine deutsche Zeitschrift nach Australien, Ägypten, Syrien, Palästina. Mit ihren Bildreportagen und Erlebnissen auf dem fünften Kontinent schaffte sie es auf das Cover der Illustrierten: „Mit 182,50 Mark nach Australien ... das kann jede Frau!“ sagt Herta Klier, die um die halbe Welt trampfte“, titelte die REVUE im Februar 1952. „Übertriebene Sorgen machte ich mir nicht, denn ich hatte arbeiten gelernt. Ich konnte nicht nur waschen, kochen und stricken, sondern auch holzhacken, Elektriker spielen, Kinder versorgen und Corned Beef verkaufen. Ich



Titelstory der Revue Nr. 5 vom Februar 1952:
 „Mit 182.50 Mark nach Australien... das kann jede Frau!
 sagt Herta Klier, die um die halbe Welt trampelte.“

machte die angenehme Erfahrung, daß ich mit diesen Fähigkeiten im Ausland einigermaßen leben und mein Reisegeld verdienen konnte.“

Bereits im Sommer 1950 begleitete sie mit ihrer Leica Konrad Adenauer während seines ersten Urlaubes als Bundeskanzler am Vierwaldstättersee in der Schweiz. Die Negative der stimmungsvollen Aufnahmen schenkte

sie 2008 der Stiftung Bundeskanzler-Adenauer-Haus in Rhöndorf.

1953 heiratete Herta Klier in Montevideo und lebte mit ihrem Mann anschließend fünf Jahre in Südamerika und fast sieben Jahre in den Niederlanden. Das Paar unternahm viele Reisen, Italien nahm dabei einen besonderen Stellenwert ein.

Nach dem Tod ihres Mannes setzte Herta Gumprecht die Reisen alleine fort, oft war sie in ihrem Privat-PKW auch über lange Strecken unterwegs, regelmäßig reiste sie in Städte, die sie besonders liebte und in denen sie mit Kultureinrichtungen, die sie unterstützte, eng verbunden war. Die Goethe-Stätten in Weimar, Rom und Düsseldorf gehörten genauso dazu wie etwa auch das Bauhaus Archiv in Berlin und das Buddenbrookhaus in Lübeck, alle Einrichtungen sind Mitgliedsinstitute des AsKI. Die Feiern zum

Goethe-Geburtstag am 28. August in Düsseldorf gehörten zu ihren festen Fixpunkten.

Max Eugen-Kemper, Prälat und langjähriger Geistlicher Gesandter der Deutschen Botschaft beim Heiligen Stuhl, hatte Mitte der 1990er-Jahre die Verbindung zwischen Herta Gumprecht und dem römischen Goethe-Haus hergestellt. Ihm und Konrad Scheurmann, dem damaligen Geschäftsführer des AsKI, gelang es, Herta Gumprecht für die Idee einer Faksimilierung von Goethes Reisetagebuch zu gewinnen. Es kam zu zahlreichen Treffen in Bonn und in Rom, wo sie mich als gerade bestellte Gründungsdirektorin kennen lernen

»Herta Gumprecht wollte nicht nur einfach Geld geben. Sie investierte viel Zeit und Energie, erwartete ein entsprechendes Engagement aber auch von der anderen Seite und forderte eine persönliche Beziehung geradezu ein.«

wollte. Gespräche, die oft erst spät in der Nacht in der Bar des Hotels Santa Chiara am Pantheon, wo sie während ihrer Rom-Aufenthalte immer

wohnte, endeten. Herta Gumprecht wollte nicht nur einfach Geld geben. Sie investierte viel Zeit und Energie, erwartete ein entsprechendes Engagement aber auch von der anderen Seite und forderte eine persönliche Beziehung geradezu ein. Unzählige anregende, aber manchmal durchaus auch anstrengende Begegnungen prägten über viele Jahre unsere Zusammenarbeit.

Zu wichtigen Terminen kam sie persönlich nach Rom, zu Ausstellungseröffnungen, Festen und auch Veranstaltungen, die durch ihre Unterstützung ermöglicht worden waren. Dazu gehörten beispielsweise Präsentationen von zwei Publikationen, die Herta Gumprecht maßgeblich finanziert hat: eine von Roberto Venuti 2002 herausgegebene italienische Ausgabe von Goethes Reisetagebuch und seiner Briefe aus Italien sowie ein Band mit Briefen von Friedrich Bury aus Italien an Goethe und Anna Amalia. Bury war nicht nur ein römischer Hausgenosse des Dichters, sondern auch sein bevorzugter Schützling. Die 2007 im Wallstein Verlag erschienene Edition dieser Briefe ging auf Vorarbeiten zurück, die der Germanist und Kunsthistoriker Martine Dönike als Stipendiat der Casa di Goethe in den Räumen anstellen konnte, in denen die Briefe 200 Jahre zuvor geschrieben worden waren.

Diese Besuche verbanden wir mit zahlreichen Ausflügen in die Umgebung von Rom, in die Albaner Berger, an den Nemi-See, zu den Etrusker-Stätten im Norden. Die Erweiterung

der Casa di Goethe im Jahr 2012 hat Herta Gumprecht noch erlebt, persönlich konnte sie sich aber die neuen Räumlichkeiten zu ihrem großen Bedauern nicht mehr ansehen.

Mit Herta Gumprecht blieb ich auch nach 2013, als ich meine Tätigkeit als Leiterin der Casa di Goethe nach sechzehn Jahren beendete und nach Deutschland zurückkehrte, in regelmäßigem Telefonkontakt. Am Ende war es eine freundschaftliche Beziehung.

Im Dezember 2019 starb sie kurz vor ihrem 98. Geburtstag in ihrem Haus in Rinteln bei Hannover. Die Klassik Stiftung Weimar und andere Institutionen und Personen bedachte sie in ihrem Testament, darunter auch die Casa di Goethe, der sie einen sechsstelligen Euro-Betrag hinterließ, mit dem gleichen DM-Betrag hatte ihre Unterstützung für die Casa di Goethe begonnen. So schließt sich der Kreis.

Konrad Adenauer mit seinen Töchtern Lotte und Ria 1950 auf dem Bürgerstock am Vierwaldstättersee in der Schweiz



Ursula Bongaerts | Leiterin Programm-Management und Evaluation bei der Kulturstiftung des Bundes in Halle an der Saale · Leiterin der Casa di Goethe von 1997–2013

„Orient und Okzident sind nicht mehr zu trennen“

Uecker – Hafis – Goethe



► Günther Uecker im Goethe-Museum? Der ‚Nagelkünstler‘ in einem Literaturhaus? Gegenwartskunst in einem Barockschlösschen? Diese Fragen mag sich stellen, wer erfährt, dass das Goethe-Museum Düsseldorf den Künstler zum 90. Geburtstag mit einer Ausstellung würdigt. Doch tatsächlich passt genau diese Schau in kein anderes Haus so gut wie ins Goethe-Museum, denn es ist in Wahrheit eine Ausstellung über die Kraft der Poesie.

Ja, Poesie kann so kraftvoll sein, dass sie Künstlern keine Wahl lässt, dass sie diese fast zwangsläufig zu eigenen Werken inspiriert – und das über geografische, historische und

Günther Uecker, Ohne Titel (Motiv 36 aus: „Huldigung an Hafez“), 2015, Siebdruck

kulturelle Grenzen hinweg. Wenn Günther Uecker sagt: „Sobald ich lese, muss ich auch malen“ und Goethe erklärt: „Ich musste mich dagegen produktiv verhalten, weil ich sonst vor der mächtigen Erscheinung nicht hätte bestehen können“, so beziehen sich beide auf dasselbe Werk. Beide, der Weimarer Klassiker und der Gegenwartskünstler, konnten sich der schöpferischen Energie der Gedichte aus dem „Diwan“ des persischen Poeten Hafis (auch: Hafez) aus dem 14. Jahrhundert nicht entziehen. Vielmehr geriet der eine wie der andere durch die Lektüre in einen Schaffensrausch.

So entstanden der „West-östliche Divan“, die größte Gedichtsammlung Goethes, und 200 Jahre später Ueckers „Huldigung an Hafez“, ein Zyklus von 42 Druckgrafiken, darunter neben Siebdrucken auch Sand- und Prägedrucke. Angeregt vom Bilderreichtum der 650 Jahre alten Gedichte des persischen Poeten, führt Uecker seine weit ausschwingende Handschrift mit leuchtenden Malereien in einem temperamentvollen Tanz zusammen.

Was Goethe und zwei Jahrhunderte später auch Uecker an Hafis und dessen „Diwan“ unmittelbar gefangen nahm, sind die Freiheit des Geistes und die Mehrdeutigkeit der Spra-

che. In seinen Gedichten reizt der Meister des doppelbödigen Sprechens den Spielraum des Sagbaren eindrucksvoll aus. Das lebendige Changieren zwischen Sinnlichem und Übersinnlichem, Profanem und Heiligem, Nüchternheit und Rausch, Ernst und Ironie, rhetorischer Strenge und zwangloser Umgangssprache zeugt von derjenigen geistigen Unabhängigkeit, ja Überlegenheit, die Goethe „skeptische Beweglichkeit“ nennt.

Und noch etwas trifft auf beide Künstler als Rezipienten der Lyrik des Hafis in gleicher Weise zu: Sie ließen sich durch dessen „Diwan“ nicht etwa zu einem Einzelwerk inspirieren, sondern zu einer komplexen mehrteiligen Arbeit, einer – wenn man der ursprünglichen Bedeutung des Wortes ‚Diwan‘ folgt – ‚Samm-

lung‘ von Gedichten (bei Goethe) oder Grafiken (bei Uecker), die es dem Dichter des 19. wie dem bildenden Künstler des 21. Jahrhunderts ermöglicht, auf die vielschichtigen Bedeutungsnuancen der fremden Gesänge aus ferner Vergangenheit im künstlerischen Dialog ebenso vielstimmig zu antworten.

Günther Uecker sagt: „Die höchste Abstraktion, die der Mensch hervorgebracht hat, ist das Zeichen, das sich zum Wort bildet, sich zum bildnerisch-sprachlichen lesbaren Ausdruck verwandelt.“ Daher verwundert es nicht, dass Uecker seit 1960 eine umfangreiche Werk-Abteilung geschaffen hat, die explizit um die Themen Sprache, Schrift und Buch kreist.

Exemplarisch sei nur „Graphein“ genannt, ein bibliophiles Buch, in dem Uecker sich histo-

Blick in die Ausstellung mit dem Mappenwerk: Günther Uecker, „Huldigung an Hafez“, 2015, 42 Druckgrafiken und Holzkassette





o.: Blick in die Ausstellung mit Günther Ueckers Druckplatten für die Grafikserie „Huldigung an Hafez“, 2015, 42 Druckgrafiken und Holzkassette

li.: Günther Uecker, „Trommeln (Zum Schweigen der Schrift)“, 1974/2008



risch und künstlerisch mit einem guten Dutzend Schriftarten aus verschiedenen Kulturen auseinandersetzt – von der Keilschrift aus dem 4. Jahrtausend vor Christus über die chinesische, phönizische und die zypriotische Schrift, über ägyptische Hieroglyphen, die aramäische, griechische, koptische, tibetanische, arabische, hebräische und die kyrillische Schrift bis zu unseren lateinischen Buchstaben.

Hat man dieses Werk über die Schriftkulturen der Welt vor Augen, wird deutlich: So wie Sprache und Zeichensysteme die Gedanken erst Wirklichkeit werden lassen, so verwahrt die Schrift das Wissen der Menschheit über

Jahrtausende hinweg. Das ist das A und O. Und man möchte dem Alpha das Omega hinzufügen und sagen: „Im Anfang war das Wort. – Am Ende bleibt das Buch.“

In dauerhafter Buchform erschien schließlich nicht nur Goethes „West-östlicher Divan“, der mit seinen zwölf jeweils als ‚Buch‘ betitelten Kapiteln im eigentlichen Wortsinn gar als ‚Buch der Bücher‘ gelten könnte, sondern auch Günther Ueckers Grafik-

zyklus „Huldigung an Hafez“.

In beiden Werken, in Ueckers „Huldigung an Hafez“ und in Goethes „West-östlichem Divan“, werden östliche und westliche Schrift zueinander in Beziehung gesetzt und erscheinen friedlich vereint auf demselben Blatt. Neugier auf das Fremde und Selbsterkenntnis sind die Voraussetzungen für Völkerverständigung:

„Wer sich selbst und andre kennt
Wird auch hier erkennen:
Orient und Okzident
Sind nicht mehr zu trennen.“

© Dr. Barbara Steingießer | Kuratorin am Goethe-Museum, Düsseldorf

Goethe-Museum
Düsseldorf/
Anton-und-Katharina-
Kippenberg-Stiftung

„Orient und Okzident
sind nicht mehr zu
trennen“
Uecker – Hafez – Goethe

8. September bis
15. November 2020

www.goethe-
museum.de

Zur Ausstellung
erscheint ein Katalog

Beethoven-Haus Bonn

Digitales Archiv

Das Digitale Archiv führt durch die Beethoven bezogenen Bestände des Beethoven-Hauses und erschließt sie für die Forschung und das kulturinteressierte Publikum. Beethovens Kunst und Leben wird multimedial erfahrbar durch verknüpfte Bild-, Text- und Audioinformationen: Sie finden hochwertige Farbscan-Faksimiles von Musikhandschriften, Schriftdokumenten, Musikdrucken, Bildern und Gegenständen, Klangbeispiele, Klingende Autographe und Hörbriefe.



www.beethoven.de/de/archive/list

Stiftung Schleswig Holsteinische Landesmuseen

Virtueller Rundgang – Gottorfer Globus und Barockgarten

Der Gottorfer Globus ist im 17. Jahrhundert weltberühmt gewesen – und gilt als das erste Planetarium der Geschichte. Der Nachbau dieses astronomischen Wunderwerks fasziniert heute nicht weniger. Das Gleiche gilt für den rekonstruierten Barockgarten, der ihn umgibt. Beide Orte können Sie in einer 360-Grad-Tour virtuell besuchen.



<https://gottorfer-globus.de/de/startseite>

Wartburg Stiftung Eisenach

360-Grad-Rundgang

Erkunden Sie virtuell das UNESCO-Weltkulturerbe Wartburg. Der 360-Grad-Panorama-Rundgang führt durch die Außenanlagen und den Palas der Burg. Werfen Sie einen „digitalen“ Blick in den Festsaal, die berühmte Lutherstube oder den Sängersaal der berühmten Burganlage.



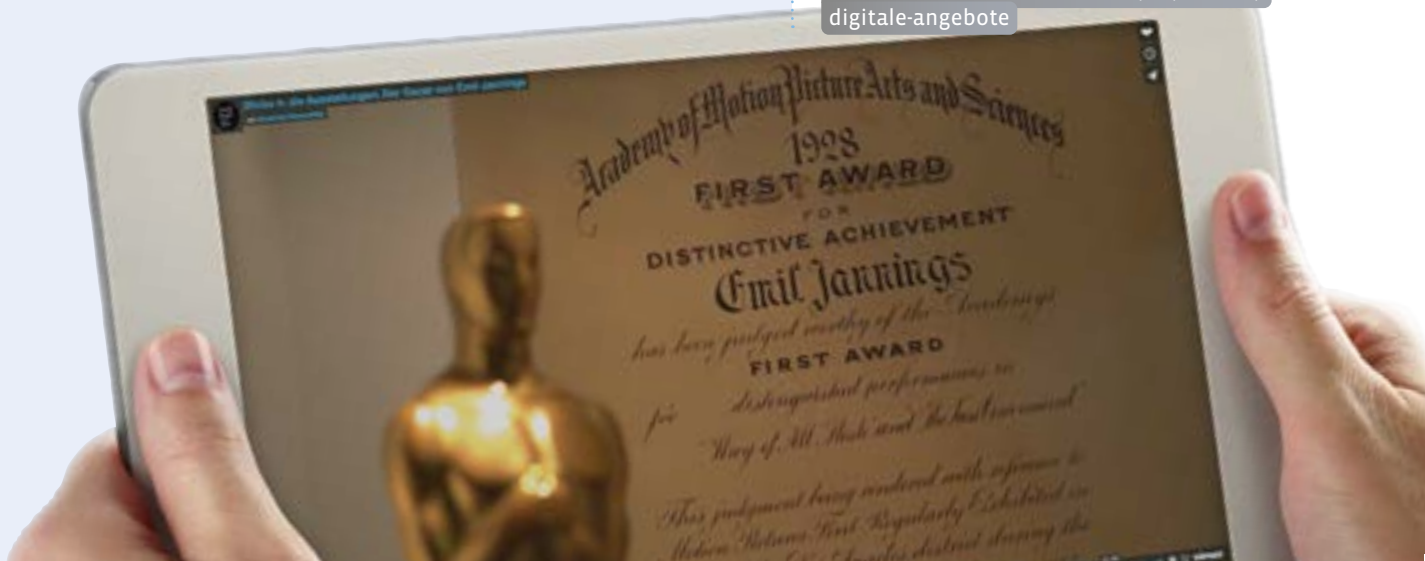
www.wartburg.de/NR2/

Kinemathek Berlin

Blicke in die Ständige Ausstellung

In dieser Reihe stellen Kuratoren des Hauses einige Highlights der ständigen Ausstellung in kurzen Videoporträts vor: 1) Filmpioniere, 2) Metropolis, 3) Der erste Oscar, 4) Marlene Dietrich, 5) Filme während der NS-Zeit, 6) Fitzcarraldos „Molly Aida“

www.deutsche-kinemathek.de/de/besuch/digitale-angebote



Modell für ein Reichskammergerichtsgebäude

MEIN LIEBLINGSOBJEKT



Modell für ein Kammergerichtsgebäude, 1757, Linden- und Pappelholz, farbig gefasst

► Mein Lieblingsobjekt ist ein Modell, eines der wenigen Objekte in unserer Sammlung, das dreidimensional und deshalb sehr anschaulich ist. Man kann daran die schwierige Funktionsweise des Gerichts wunderbar erklären – nicht zuletzt deshalb ist es vor allem auch bei Studenten beliebt.

Als das Reichskammergericht (1495 bis 1806), das höchste Gericht im Heiligen Römischen Reich, wegen des Pfälzischen Erbfolgekrieges 1689 von Speyer nach Wetzlar umziehen musste, waren die Gerichtsangehörigen über den baulichen Zustand Wetzlars entsetzt. Denn die traumatisierten Angehörigen wurden von strohgedeckten Häusern und ungepflasterten Straßen empfangen. Besonders misslich war das Fehlen eines geeigneten Gerichtsgebäudes. Während man in Speyer den weitläufigen Gebäudekomplex des sogenannten Rathhofes zur Verfügung gestellt bekommen hatte, war die jetzige Unterkunft unzureichend. Denn das Wetzlarer Rathaus bestand aus einem einzigen zweistöckigen Gebäude.

In den 1720er-Jahren begann man deshalb, einen Neubau zu planen. Ein förmlicher Beschluss fiel hierfür 1729. Mehrere Architekten wurden beauftragt, Pläne und Modelle vorzulegen und einen geeigneten Bauplatz in der kleinen hügeligen Reichsstadt zu finden. Auch Balthasar Neumann reiste nach Wetzlar. Seine Pläne werden heute in der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien aufbewahrt.

Im Reichskammergerichtsmuseum wird dagegen ein hölzernes Modell aus dem Jahr 1757 ausgestellt. Es wurde von dem Laubacher Architekten Johannes Wiesenfeld entworfen, von dem nichts Näheres bekannt ist. Das siebenachsige zweigeschossige Modell mit Mansardendach kann auseinandergenommen und in seinen Einzelteilen betrachtet werden. Es bietet Einblick in jedes einzelne Stockwerk und kann so zum Verständnis der Funktionsweise des Gerichts beitragen: Das Erdgeschoss war den Kanzleigeschäften vorbehalten. Dort sollten die Gerichtsboten, die die Ladungen in das Reich brachten, abgefertigt werden. Die Parteien konnten dort fällige Gebühren begleichen.

Das erste Obergeschoss besteht aus einem großen repräsentativen Saal und zwei kleineren Räumen. Der Saal umfasst vier Fensterachsen und besitzt einen aufwändigen Schmuckfußboden. Hier sollten die sogenannten „Audienzen“, die zentralen öffentlichen Gerichtssitzungen des Reichskammergerichts stattfinden. Der Kammerrichter – heute würde man ihn als Präsident des Gerichts bezeichnen –, der auch Stellvertreter des Kaisers war, saß bei diesen Audienzen auf einem erhöhten Podest mit dem Gerichtsstab in der Hand. Flankiert wurde er von den Richtern, zeitgenössisch Urteilern. Der Kammerrichter verkündete die Urteile in Anwesenheit der Prozessparteien, der Richter und der Anwälte. Auch die Schriftsätze der Prokuratoren zu den entsprechenden Prozessen wurden hier übergeben. Ein Balkon vervollständigt den Eindruck eines repräsentativen Saals. Auf dem

Balkon konnte der Kammerrichter stellvertretend für den Kaiser die Huldigungen der Untertanen entgegennehmen.

Die übrigen Räume im ersten und zweiten Obergeschoss waren den einzelnen Senatssitzungen vorbehalten. Kleine Kamine zeigen, dass sie beheizt werden sollten. In den Räumen trafen sich die

Senaten zugeteilten Richter, um über die Rechtsfälle zu beraten und ein Urteil zu fällen.

Die Front des Gerichtsgebäudes ist durch rote Sandsteingesimse und Quadermauerwerk an den Außenkanten gegliedert. Hinzu kommt eine betonte Mittelachse mit Säulenportikus und Dreiecksgiebel.

Merkwürdig an dem Modell ist das ausgelagerte Treppenhaus. Das Gebäude sollte offenbar an ein bereits bestehendes Nachbarhaus angebaut werden, in welches das Treppenhaus integriert werden sollte.

Das Modell scheint effizient und wohl geplant. Gebaut wurde es jedoch nie, auch kein anderes Gerichtsgebäude entstand. Die Fürsten des Reiches hatten kein Interesse ein Gebäude zu finanzieren, das ihrer eigenen Herrschaft Schranken wies. Es blieb bis 1806 bei verschiedenen Provisorien.

◉ Prof. Dr. Anette Baumann | Leiterin der Forschungsstelle zum Reichskammergericht



Veranstaltungskalender

Die AsKI-Mitgliedsinstitute sind nach ihren Standorten alphabetisch verzeichnet. Falls nicht anders angegeben, handelt es sich bei den Veranstaltungen um Ausstellungen.

Hinweis Zum Zeitpunkt der Drucklegung sind alle Häuser geöffnet. Aufgrund der Gesundheitslage bitten wir Sie, sich vor Ihrem Besuch auf den Webseiten der Mitglieder zu informieren.

Richard Wagner Museum mit Nationalarchiv und Forschungsstätte der Richard-Wagner-Stiftung, Bayreuth

Tel (09 21) 757 28-0
www.wagnermuseum.de

20.10.20–3.10.21 **rosalie und wagner.**
licht – mythos – material

Archiv der Akademie der Künste, Berlin

Tel (0 30) 2 00 57-0 / www.adk.de

bis 22.11.20 **urbainable – stadthaltig. Positionen
zur europäischen Stadt für
das 21. Jahrhundert**
Hanseatenweg

bis 10.1.21 **KONTINENT – Auf der Suche nach Europa**
Pariser Platz

3.11. – 20.12.20 **ON MY WAY – Geschichten aus Europa**
Bitterfeld-Wolfen,
Metall-Labor im Chemiepark

Bauhaus-Archiv e.V. / Museum für Gestaltung, Berlin

Tel. (030) 25 40 02-0 / www.bauhaus.de
Das Bauhaus-Archiv wird saniert und
erweitert. Sie finden uns hier:
the temporary bauhaus-archiv/
museum für gestaltung, Kneesebeck-
straße 1–2, 10623 Berlin

11.11.20–27.2.20 **Norm und Form. Design für alle?**

Deutsche Kinemathek – Museum für Film und Fernsehen, Berlin

Tel (030) 30 09 03-0
www.deutsche-kinemathek.de

bis 3.5.21 **Hautnah.
Die Filmkostüme
von Barbara Baum**
27.10.–1.11.20 **Filmerbe-Festival:
Film:ReStored_05**



Entwurf – Barbara Baum,
Mieze (Barbara Sukowa),
Berlin Alexanderplatz,
BRD 1979/80, Regie: Rainer
Werner Fassbinder

Picknick mit Radio 1968



Museum für Kommunikation Berlin

Tel (030) 2 02 94-0 / www.mfk-berlin.de

bis 10.1.21 Briefe ohne Unterschrift.
DDR-Geschichte(n) auf BBC Radio

bis 29.8.2021 ON AIR. 100 Jahre Radio

28.11.20–30.5.21 Comic Stipendium Berlin

Beethoven-Haus, Bonn

Tel (0 228) 9 81 75-0 / www.beethoven.de

bis 29.10.20 #beethoven

13.11.20–2.3.21 Zündstoff Beethoven. Rezeptions-
dokumente aus der Paul Sacher Stiftung

13.3.–16.5.21 Inside Beethoven.
Das begehbare Ensemble

Gerhard-Marcks-Haus, Bremen

Tel (0 421) 3 27 20-0 / www.marcks.de

1.11.–7.3.21 Elisabeth Frink – Man is an Animal
Suse Itzel und Gesa Lange „Tela“
Stefan Tümpel–Stühle mit Haltung

21.3.–6.6.21 Elisabeth Wagner

Kunsthalle Bremen

Tel (0 421) 3 29 08-0
www.kunsthalle-bremen.de

bis 1.11.20 Kunstpreis der Böttcherstraße
in Bremen 2020

21.11.20–21.3.21 Die Picasso-Connection.
Der Künstler und sein Bremer Galerist

5.12.20–28.2.21 SOMA. Luisa Eugeni und
Mattia Bonafini

Deutsche Akademie für Sprache und
Dichtung e.V., Darmstadt

Tel (0 61 51) 40 92-0
www.deutscheakademie.de

29.–31.10.20 Herbsttagung in Darmstadt
mit den Preisverleihungen:
Georg-Büchner-Preis an Elke Erb

Sigmund-Freud-Preis an Ute Frevert
und Johann-Heinrich-Merck-Preis an
Iris Radisch

Aufgrund der COVID-19-Pandemie
können die Preisverleihungen leider
nicht öffentlich stattfinden.

3.11.20 Frankfurter Debatte über die Sprache.
„Sprache des identitären Denkens“



Stiftung Deutsches Hygiene-Museum, Dresden

Tel (0 351) 48 46-0 / www.dhmd.de

bis 31.12.20 Boom. 500 Jahre Industriekultur
in Sachsen

Zentralausstellung: Zwickau, Audi-Bau

bis 21.2.21 Future Food. Essen für die Welt
von morgen

bis 31.5.21 Im Gefängnis. Vom Entzug der Freiheit

Goethe-Museum Düsseldorf

Tel (0 211) 8 99 62 62
www.goethe-museum.com

bis 15.11.20 „Orient und Okzident sind nicht mehr
zu trennen.“ Uecker–Hafis–Goethe

Wartburg-Stiftung, Eisenach

Tel (0 3691) 25 00 / www.wartburg.de

bis 31.1.21 Im Bann des Genius Loci.
Die Wartburg und die Musik

42 Veranstaltungskalender

Kunsthalle Emden

Tel (0 4921) 97 50-50
www.kunsthalle-emden.de

- bis 17.1.21 Helmut Sturm.
Spielfelder der Wirklichkeit
- 30.1.–6.6.21 wild/schön–Tiere in der Kunst
- 8.5.–3.10.21 Sven Drühl. Apokryphe Landschaften

Frankfurter Goethe-Haus – Freies Deutsches Hochstift, Frankfurt am Main

Tel (0 69) 1 38 80-0
www.goethehaus-frankfurt.de

- bis 30.12.20 Bilder einer Baustelle. Das Deutsche
Romantik-Museum 2015–2020

Fritz Bauer Institut, Frankfurt am Main

Tel (0 69) 7 98 32 24-0
www.fritz-bauer-institut.de

- 19.10.20, 18:15 h Fotos aus Sobibor.
Zum Gedenken an die Deportation
der Frankfurter Juden,
Vortrag v. Dr. Andreas Kahrs,
https://youtube/DD_YahZPRBs
- 28.10.20, 18:15 h Ausschaltung der Juden und des
jüdischen Geistes. National-
sozialistische Kulturpolitik 1920–1945,
Online Buchvorstellung auf Facebook
- 18.11.20, 18:15 h Die Universitätsnervenklinik Frankfurt
am Main im Nationalsozialismus.
Zwischen Krankenversorgung, Eugenik
und NS-„Euthanasie“, Online-Vortrag
v. Dr. Moritz Verdenhalven,
Livestream auf YouTube

Museum für Kommunikation Frankfurt

Tel (0 69) 60 60-0 / www.mfk-frankfurt.de

- bis 10.1.21 Raumschiff Wohnzimmer.
Die Mondlandung als Medienereignis
- bis 31.1.21 #feedback 5: Global Warning–Marshall
McLuhan and the Arts
- 18.11.20–29.8.21 Back to Future–Technikvisionen
zwischen Fiktion und Realität
- 4.2. –15.6.21 Briefe ohne Unterschrift.
DDR-Geschichte(n) auf BBC Radio

Stiftung Buchkunst, Frankfurt am Main

Tel (0 69) 13 06 84-0
www.stiftung-buchkunst.de

- 22.10.–13.11.20 Die schönsten Bücher aus der Schweiz,
Deutschland und Österreich
St.Gallen (CH), Bibliothek Hauptpost
- 9.12.20–7.2.21 Die schönsten Bücher Österreichs,
Deutschlands, der Schweiz und der
Niederlande
Wien (AT), Hauptbücherei
- Die 25 Schönsten unterwegs
www.stiftung-buchkunst.de/de/die-25-schoensten-unterwegs/wann.html



**Stiftung Deutsches Rundfunkarchiv,
Frankfurt am Main / Potsdam-Babelsberg**

Tel (0 331) 58 12 222 / www.dra.de

Entdecken Sie das audiovisuelle Erbe
im zeitgeschichtlichen Themenportal
des Deutschen Rundfunkarchivs:
www.dra.de/de/entdecken/

Kleist Museum, Frankfurt (Oder)

Tel (0 335) 38 72 21-0
www.kleist-museum.de

- bis 17.1.21** Das deutscheste aller Dramen. Kleists Herrmannsschlacht und der Zeitgeist
- 11.2.–11.4.21** Günter de Bruyn – Märkische Schreibwelten
- 11.–13.2.21** Internationale Tagung. „Jubelschreie. Trauergesänge. Günter de Bruyn. Ein Schriftstellerleben“

Stiftung Schloss Friedenstein Gotha

Tel (0 3621) 82 34-0
www.stiftungfriedenstein.de

- bis 26.2.21** Tiere des Jahres 2020
Schloss Friedenstein
- bis 22.8.21** Saurier – Die Erfindung der Urzeit
Herzogliches Museum
- 14.2.–18.7.21** Insekten–das große Krabbeln!
Herzogliches Museum

Franckesche Stiftungen zu Halle an der Saale

Tel (0 345) 21 27 40-0
www.francke-halle.de

- bis 21.3.21** Im Steinbruch der Zeit–Erdgeschichten und die Anfänge der Geologie. Jahresausstellung
Historisches Waisenhaus
- 16.10.20–5.4.21** Ahnentafel und Stammbaum
Historische Bibliothek
- 19.–21.3.21** Francke-Feier



**Wilhelm Busch–Deutsches Museum
für Karikatur und Zeichenkunst, Hannover**

Tel (0 511) 16 99 99-11/16
www.karikatur-museum.de

- bis 31.1.21** Ronald Searle: Ein Künstlerleben
- bis 31.12.21** Sammeln, Ausstellen, Forschen!
90 Jahre Wilhelm-Busch-Gesellschaft e. V.

Max-Reger-Institut/Elsa-Reger-Stiftung, Karlsruhe

Tel (0 721) 85 45 01
www.max-reger-institut.de

Neben einer Klang- und Bildgalerie
finden sich hier Vermittlungsinhalte
zum Leben und Werk des Komponisten
sowie Videos aus dem Podcast des
Max-Reger-Instituts:
<http://maxreger.info/>

**Arbeitsgemeinschaft Friedhof und Denkmal e.V.
Stiftung Zentralinstitut und
Museum für Sepulkralkultur, Kassel**

Tel (0 561) 9 18 93-0
www.sepulkralmuseum.de

- 17.10.20–28.2.21** Memento.
Im Kraftfeld der Erinnerungen

**Kulturstiftung Hansestadt Lübeck
Buddenbrookhaus/
Heinrich-und-Thomas-Mann-Zentrum**

Tel (0 451) 12 24 19-0
www.buddenbrookhaus.de
Das Buddenbrookhaus ist seit
Januar.2020 für die umfassende
Erneuerung des Hauses und seiner
Ausstellung geschlossen.

bis Herbst 2023 Interimsausstellung:
Buddenbrooks im Behnhaus
Lübeck, Museum Behnhaus Drägerhaus

Günter Grass-Haus

Tel (0 451) 12 24 23-0
www.grass-haus.de

- bis 22.11.20** Günter Grass und die Ostsee
Travemünde, A-ROSA Resort
- bis 19.1.21** Günter Grass: Mein Fußballjahrhundert
Dortmund, Deutsches Fussballmuseum
- bis 31.1.21** Orhan Pamuk.
Der Schriftsteller als Fotograf
- bis 31.12.25** Inside Blechtrommel.
Ein Literatuerlebnis

Deutsches Literaturarchiv Marbach

Tel (0 7144) 8 48-0 / www.dla-marbach.de

- bis 1.8.21** Hölderlin, Celan und
die Sprachen der Poesie
Narrating Africa step by step.
Eine Open-Space-Ausstellung
Literaturmuseum der Moderne
- 18.10.20–10.1.21** SateLIT 1: Planet Motzstraße.
Else Lasker-Schülers Lebenszeichen
aus Berlin
Literaturmuseum der Moderne
- 25.10.20–1.8.21** Laß leuchten! Peter Rühmkorf –
selbstredend und selbstreimend
Schiller-Nationalmuseum

Narrating Africa step by step.
Maske der Senofu aus der
Sammlung von Norbert Elias

Stiftung Lyrik Kabinett, München

Tel (089) 34 62 99 / www.lyrik-kabinett.de
Lesungen und Veranstaltungen zur
internationalen Lyrik finden Sie unter:
www.lyrik-kabinett.de/veranstaltungen/

Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg

Tel (0 911) 13 31-0 / www.gnm.de

- bis 1.11.20** Halle 1–ein Experiment
- bis Ende 20** Gewappnet für die Ewigkeit.
Nürnberger Totenschilder
- bis Mai 21** 150 Jahre Bayerisches Gewerbemuseum
- bis 26.9.21** Papierne Gärten. Illustrierte
Pflanzenbücher der Frühen Neuzeit

Museum für Kommunikation Nürnberg

Tel (0 911) 2 30 88-0
www.mfk-nuernberg.de

- 28.10.–25.4.21** #neuland. Ich, wir und
die Digitalisierung.



Kunstforum Ostdeutsche Galerie, Regensburg

Tel (0 941) 2 97 14-0 / www.kunstforum.net

bis 31.1.21 **Peter Weibel – (Post-)Europa?
Lovis-Corinth-Preis 2020**

Museum Casa di Goethe, Rom

Tel (0039 06) 32 65 04 12
www.casadigoethe.it

16.10.20–28.2.21 **Piranesi heute**
03–09/21 **Spurensucher. Italienkorrespondent
Friedrich Noack (1858–1930)**



Mitglieder des Zentralkomitees der
befreiten Juden der britischen Zone
in Bergen-Belsen 1947

**Stiftung Schleswig-Holsteinische Landesmuseen
Schloss Gottorf, Schleswig**

Tel (0 4621) 8 13-0
www.schloss-gottorf.de

bis 1.11.20 **Spannungsfeld Weimar/Ernst Barlach**
29.11.20–28.2.21 **50 Jahre Kulturring**
bis 20.6.21 **Gerettet, aber nicht befreit. Überlebende
der Shoah in Schleswig-Holstein**
Rendsburg, Jüdisches Museum

**Winckelmann-Gesellschaft e.V.
mit Winckelmann-Museum, Stendal**

Tel (0 3931) 21 52 26
www.winckelmann-gesellschaft.com

bis 31.10.20 **Vor Anker gehen–Häfen im Land der
Verheißung.**
Bilder vom 17. bis 21. Jahrhundert

**Literaturarchiv Sulzbach-Rosenberg e.V. /
Literaturhaus Oberpfalz**

Tel (0 9661) 815 959-0
www.literaturarchiv.de

bis 26.2.21 **„Ein Panzer gegen die hässliche Zeit“.**
Hermann Hesses „Glasperlenspiel“
im „Dritten Reich“

Museum Brot und Kunst–Forum Welternährung, Ulm

Tel (0 731) 6 99 55
www.museumbrotundkunst.de

bis 8.11.20 **Mäuse - Feinde, Freunde, Spiegelbilder**
22.11.20–7.3.21 **Sonja Alhäuser–Cupido,
Zeichnungen, Skulpturen und Gebäck**
28.3.–20.6.21 **Essen als Bekenntnis**

Klassik Stiftung Weimar

Tel (0 3643) 5 45-0
www.klassik-stiftung.de

bis 20.12.20 **Alphabete der Natur.**
Der Sammler Christian Wilhelm Büttner
Goethe- und Schiller-Archiv
bis 16.1.21 **Lesen! 1920–Bücherfreunde im
Laboratorium der Moderne**
Herzogin Anna Amalia Bibliothek,
Studienzentrum
bis 4.1.21 **Weggefährtinnen der Moderne.**
Magda Langenstrass-Uhlig und
Ella Bergmann-Michel
Bauhaus-Museum

Klassik Stiftung Weimar
Weggefährtinnen der Moderne,
Ella Bergmann-Michel, Sonntag für
Jedermann, 1917, Collage, Gouache



**Gesellschaft für Reichskammergerichtsforschung,
Wetzlar**

Tel (0 6441) 99 41-60
www.reichskammergericht.de

10.12.20, 20 h **Richterliches Entscheiden an einem
frühneuzeitlichen Justizkollegium.
Der kaiserliche Reichshofrat im Spiegel
der archivalischen Quellen: Vortrag
v. Dr. Tobias Schenk, Akademie der
Wissenschaften zu Göttingen
Wetzlar**

**Forschungsstätte für Frühromantik und
Novalis-Museum, Schloss Oberwiederstedt,
Arnstein OT Wiederstedt**

Tel (0 3476) 8 52 72-0
www.novalis-museum.de

bis 22.12.20 **Die Figur des Kindes bei Novalis**

**Gesellschaft für deutsche Sprache e.V. (GfdS),
Wiesbaden**

Tel (0 611) 9 99 55-0 / www.gfds.de

Weltweit gibt es ehrenamtlich geleitete
Zweige der GfdS, in denen regelmäßig
Vorträge, Podiumsdiskussionen oder
Autorenabende zu sprachkulturellen
Themen angeboten werden.
<https://gfds.de/veranstaltungen>

**Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und
Mittelbau-Dora, Weimar-Buchenwald**

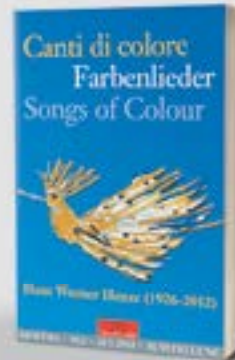
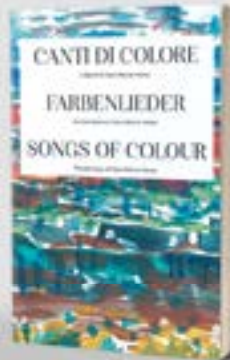
KZ-Gedenkstätte Buchenwald:
Tel (0 3643) 4 30-0 / www.buchenwald.de

Zumutbare Wahrheiten:
Die Aufarbeitung der Geschichte
des sowjetischen Speziallagers Nr. 2
Buchenwald 1989/90 bis 2020
www.speziallageraufarbeitung.de

KZ-Gedenkstätte Mittelbau-Dora:
Tel (0 3631) 49 58-0 / www.dora.de

ab 6/20 „...und dann fängt das zweite
Leben an.“ Zeitzeugen im Porträt
Auch online: www.buchenwald.de/1540/

Ausgesuchte Publikationen finden Sie unter:
www.askishop.de



Titel

rosalie, KLINGER | Begehbare Landschaften der Melancholie, 2013, kinetisch-interaktive Licht-Klang-Skulptur

Fotonachweis

Titel: Museum der bildenden Künste Leipzig, Foto: Wolf-Dieter Gericke; S. 1: privat; S. 2: siehe S. 5 u. S. 22; S. 3: siehe S. 13, 27 u. 35; S. 5: Bayreuther Festspiele; S. 6 o.: Uwe Seyl; S. 6 u.: Daniel Mayer; S. 8–11: © KUNSTWELTEN; S. 10 u.: Konrad Scheurmann; S. 12: Uwe Moosburger, www.altro-studio.de; S. 13 o.: Archiv Peter Weibel; Foto: Tobias Wootton; S. 13 u.–14: © Peter Weibel, Foto: Tobias Wootton; S. 15: Peter Badel; S. 16: Domenico Matilli; S. 17: Kerstin Schomburg; S. 18: Maria Gazzetti; S. 19: Casa di Goethe; S. 20–22: die LÜBECKER MUSEEN; S. 23: AsKI e.V.; S. 24–25: Stiftung Gedenkstätten Buchenwald; S. 26 o.: The Trustees of the Janet Jammet Life Interest Trust; S. 26 l.: Tate Purchased with assistance from the Art Found 1998, Tate Images; S. 27: The Ingram Collection of Modern British Art; S. 28 u. 29 u.: Museum für Sepulkralkultur, Kassel; S. 29 o.: Foto: © Lucy Powell, Foto: Henrik Strömberg; S. 30: Andrew Kötting; S. 31: Margret Witzke, Lübeck; S. 32: www.wirtschaftswundermuseum.de; S. 33: Herta Klier-Gumprecht/Bildarchiv Adenauerhaus Rhöndorf; S. 34–36: Goethe-Museum Düsseldorf/VG Bild-Kunst; S. 37: AsKI e.V.; S. 38–39: © Gesellschaft für Reichskammergerichtsforschung e.V., Foto: Matthias Bähr; S. 40: Deutsche Kinemathek/Marian Stefanowski; S. 41 o.: © WDR Digit/ Foto: Angel Lindfel; S. 41 u.: Deutsches Hygiene-Museum, Dresden; S. 42: Stiftung Buchkunst, Frankfurt am Main; S. 43: Wilhelm Busch-Deutsches Museum für Karikatur und Zeichenkunst, Hannover; S. 44: Chris Korner/DLA Marbach; S. 45: © Yad Vashem; S. 46: © Städtische Museen und Galerien Paderborn; S. 47: AsKI e.V.; U3: Casa di Goethe, Rom

Impressum

kultur leben

herausgegeben von Wolfgang Trautwein
im Auftrag des Vorstands des Arbeitskreises
selbständiger Kultur-Institute e.V. – AsKI
www.aski.org

AsKI e.V., Prinz-Albert-Straße 34, 53113 Bonn
Tel. 0228 / 22 48 60 · Fax 0228 / 21 92 32
E-Mail info@aski.org

Redaktion: Franz Fechner, Jessica Popp,
Ulrike Horstenkamp

Gestaltung: KONTURENREICH
Kommunikationsdesign | Matthias Hugo, Köln

Auflage: 5.000 Exemplare

Druck: PRINTEC OFFSET > medienhaus > Kassel

ISSN 2702-0215

kultur leben wird gefördert aus Mitteln der
Beauftragten der Bundesregierung für Kultur
und Medien.

Freiwillige Kostenbeiträge bitte an:
Arbeitskreis selbständiger Kultur-Institute
Sozialbank Köln
IBAN DE46 3702 0500 0008 3188 00
Verwendungszweck: „kultur leben“

Aus Gründen der Lesbarkeit wird in dieser
Publikation überwiegend die männliche Form
in der Bezeichnung von Personen verwendet.
Die Bezeichnungen sind geschlechtsneutral
zu verstehen.

5. Ausschreibung des Arbeitsstipendiums der Casa di Goethe in Rom

Oktober 2020

Auf deutsch-italienischen Spuren: ein Kulturdialog

Sie sind Literat/in, Übersetzer/in, Publizist/in oder Wissenschaftler/in? Die Casa di Goethe bietet Ihnen die Möglichkeit zu einem Arbeitsaufenthalt an einem historischen Ort: in der ehemaligen Wohnung von Goethe, Tischbein und anderen Künstlern. Heute sind diese Räume ein Zentrum des deutsch-italienischen Kulturdialoges. Ein Museum und zahlreiche Veranstaltungen erinnern an den berühmten Gast und die Tradition der Italienreisen.

Was wir uns wünschen

Ihre Arbeit soll sich dem Kulturaustausch zwischen Italien und Deutschland widmen – innovativ und auf hohem Niveau; dabei ist ein Bezug zu Goethe wünschenswert, aber nicht Voraussetzung. Gefördert werden ausschließlich Projekte, für deren Realisierung ein Rom-Aufenthalt notwendig ist. Die Casa di Goethe beabsichtigt, die Arbeiten der Stipendiaten in geeigneter Form zu präsentieren.

Das Stipendium

Wir unterstützen Sie für 2–4 Monate. Die Casa di Goethe stellt Ihnen in dieser Zeit in den eigenen Räumen im 2. Stock ein geräumiges Einzelzimmer mit eigenem Bad und Nutzung der Gemeinschaftsküche miet- und nebenkostenfrei zur Verfügung. Das Stipendium ist mit 2000 Euro dotiert. Während der Stipendiumszeit wird erwartet, dass der/die Stipendiat/in in Rom lebt und arbeitet.



Ihre formlose Bewerbung

Ihrem Stipendienantrag fügen Sie bitte bei: eine ausführliche Projektbeschreibung und einen Lebenslauf, der die künstlerische oder fachbezogene Entwicklung erkennen lässt. (Für die uns zugesandten Unterlagen können wir leider keine Haftung übernehmen.) Italienisch- und Deutschkenntnisse sind Voraussetzung.

Eine unabhängige deutsch-italienische Jury entscheidet über die Vergabe des Stipendiums unter Ausschluss des Rechtsweges. 6–8 Stipendien werden zwischen Mai 2021 und Herbst 2022 vergeben; auf eine bestimmte Wunschzeit innerhalb dieses Zeitraums besteht kein Anspruch. **Bewerbungsschluss ist der 31.12.2020** (Datum des Poststempels).

Richten Sie Ihren Antrag schriftlich und formlos per Post an den Träger der Casa di Goethe:

Arbeitskreis selbständiger Kultur-Institute e.V. – AsKI
Prinz-Albert-Straße 34, 53113 Bonn
E-Mail für Rückfragen: info@aski.org

Wir danken der „Karin und Uwe Hollweg Stiftung“ aus Bremen für die Förderung des Stipendiatenprogramms.

www.aski.org

www.casadigoethe.it



